# filmspiegel

NUMMER 5/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 72

## Helga Piur

# film journal

## DEFA-Auftakt im Jubiläumsjahr

*Unter den Premierengästen Botschafter P. Abrassimow (Mitte) sowie die bekannten sowjetischen Schauspieler S. Bondartschuk und Irina Skobzewa — Foto rechts.*

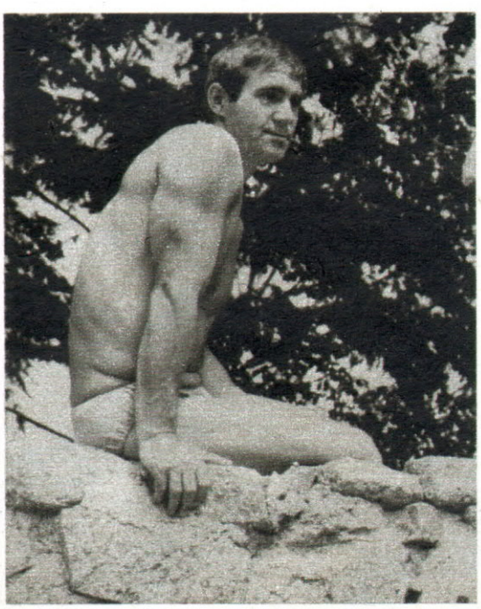
*Regisseur K. Wolf stellt Werner Lamberz das Schauspielerkollektiv vor — rechts unten.*

*Fotos: Linke (4); Studio H & S (2); Studio Quedlinburg; BFD Gera (3). — Titelfoto: W. Denger*

Als erste DEFA-Premiere 1977 wurde im Berliner Filmtheater „International" der Spielfilm „Mama, ich lebe" (Regie: Konrad Wolf; Drehbuch: Wolfgang Kohlhaase) uraufgeführt. Dieses Werk, das vom DEFA-Studio für Spielfilme, Gruppe „Babelsberg" mit Unterstützung des Mosfilm-Studios produziert wurde, ist ein künstlerisches Ereignis im Jubiläumsjahr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Unter den Premierengästen befanden sich die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros des ZK der SED Werner Lamberts, Harry Tisch, Joachim Herrmann und Inge Lange sowie der Staatssekretär im Ministerium für Kultur Kurt Löffler. Zugegen war auch der Botschafter der UdSSR Pjotr Abrassimow. Die Premierengäste spendeten den anwesenden Künstlern, unter ihnen der Regisseur und der Drehbuchautor sowie der namhafte sowjetische Schauspieler Donatas Banionis, starken und anhaltenden Beifall, anerkennend wurden ebenfalls die Leistungen der weiteren Mitwirkenden aufgenommen, so der debütierenden vier jungen Hauptdarsteller. Nach der Uraufführung kam es zu einer herzlichen Begegnung zwischen den politischen Persönlichkeiten und den Filmschaffenden, in deren Verlauf Gedanken über die Filmkunst in der sozialistischen Gesellschaft ausgetauscht wurden. Konrad Wolf dankte allen, die es ermöglichen, daß solche Filme entstehen können und gab der Hoffnung Ausdruck, daß damit Herz und Verstand der Zuschauer erreicht werden. *G. H.*

**„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche**


Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des
Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen
in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)

## im objektiv

**SEINE 100. FILMROLLE** erhielt der Schauspieler Willi Schrade in der Fernsehproduktion „Happy End" (Regie: Manfred Wekwerth). Der von Slatan Dudow für den DEFA-Film „Verwirrung der Liebe" entdeckte Künstler hat sich in den 16 Jahren seiner Tätigkeit vor der Kamera vom Darsteller frischer Jugendlicher zum Charakterschauspieler entwickelt. Er verkörperte verschiedenartigste Rollen, denen er Profil verlieh, übernahm aber ebenso kleine markante Auftritte mit gleicher Intensität. Auf dem Bildschirm war er unlängst in der neuen Fernsehserie „Zur See" zu sehen. Daneben spielte Willi Schrade auch Zimmertheater im „Kleinmachnower Kreis", desgleichen die Fechtlehrer-Doppelrolle in der „Spartacus"-Uraufführung am Harzer Bergtheater Thale (Foto: Aufnahme während der Probenarbeiten), deren Fernsehaufzeichnung zur Sendung vorbereitet wird. *(Inf.)*

**IN RIGA** wird vom 19. bis 25. Mai das 10. Unionsfilmfestival der UdSSR veranstaltet, dem im 60. Jahr der Sowjetmacht eine besondere Bedeu-

# Geraer Erfahrungen

Eine Leistungsschau der besten in den vergangenen zwei Jahren produzierten DDR-Kinderfilme vom Spiel-, Trick- und Dokumentar-Filmstudio, vom Fernsehen der DDR sowie zwei – der insgesamt 31 – Wettbewerbsbeiträge vom Institut für Unterrichtsmittel der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften war die VII. Kinderfilmwoche in Gera mit weiteren Veranstaltungsorten wie Saalfeld, Jena und Greiz sowie mehreren Landgemeinden. Außer filmspezifischen Arbeitstagungen mit in- und ausländischen Filmschaffenden, Pädagogen sowie zahlreichen Gästen – standen verschiedene Foren, auf denen Kinder die Gelegenheit wahrnahmen mit den Schöpfern ihrer Filme ins Gespräch zu kommen, auf dem vielschichtigen Programm. Neben dem Filmerlebnis bestand allerorten die Möglichkeit der künstlerischen Selbstbetätigung, zeigten u. a. Chöre, Musikanten, Glasbläser, Funker, Zauberer, Kabarettisten ihre Kunst, gab es Ausstellungen zu besichtigen. Ein turbulenter Kinder-Filmball sowie die feierliche Preisverleihung bildeten den Abschluß dieser gelungenen Woche.
*(Siehe auch Seite 10/11)*

## *Preise der Fachjury*

**Preise des Ministers für Kultur**
Spielfilm: „Die schwarze Mühle"; Trickfilm: „Der Sohn des Adlers"; Dokumentar- und wissensvermittelnder Film: „Tropfenträume"

**Diplome des Ministers für Kultur**
„Ottokar der Weltverbesserer"; „Rübezahl und der Schuster"; „Blumen für den Mann im Mond"; „Kleiner Hund – ganz groß".

**Preis des Ministers für Volksbildung**
„Philipp der Kleine".

**Goldener Fernsehlorbeer**
„Geschwister".

**Preis des Zentralrates der FDJ**
„Wenn einer was versprochen hat".

## *Diplome der Kinderjury*

„Ottokar der Weltverbesserer"; „Die Leuchtturminsel"; „Blumen für den Mann im Mond"; „Geschwister"; „Kleiner Hund – ganz groß".

*Die Kinder- und Fachjury – Foto ganz oben.*

*Der Hauptabteilungsleiter bei der HV Film Rainer Otto überreicht Regisseur E. Cantzler den Preis für den besten Dokumentar- und wissensvermittelnden Film; den Preis für „Die schwarze Mühle" nahm Regisseur Celino Bleiweiß (Bildmitte) entgegen.*

*Die Vorsitzende der Kinderjury zeichnet Regisseur Hans Kratzert für „Ottokar der Weltverbesserer" mit einem Diplom aus. Rechts im Bild: Klaus Richter de Vroe, Präsident des Nationalen Zentrums für Kinderfilm und -fernsehen der DDR.*

# Erlebnis Vietnam

Drei neue Dokumentarfilme über den historischen Sieg des vietnamesischen Volkes und einen Streifen über die Berufsverbotspraxis in der BRD stellt das Studio Heynowski und Scheumann im Fernsehen der DDR vor. Aus dem Vietnam-Zyklus, der im Vorjahr mit dem Bericht „Die Teufelsinsel" begonnen worden war, wurde inzwischen „Der erste Reis danach" (Foto unten) gesendet. Ende März und Ende April/Anfang Mai folgen „Ich bereue aufrichtig" (Foto oben) und „Die eiserne Festung". Wie Walter Heynowski in einem Pressegespräch mitteilte, arbeitet das Studio gegenwärtig außerdem an zwei Kurzfilmen zum Vietnam-Thema. „‚Der erste Reis danach' – das ist unser Vietnamerlebnis in der Stunde des Umbruchs, in der Situation des ‚nicht mehr' und des ‚noch nicht'", charakterisierten die beiden Dokumentaristen Heynowski und Scheumann ihren zweiten Vietnam-Film aus diesem Zyklus. Diese Arbeit, die Bilder von der Normalisierung des Lebens im Süden des Landes zeigt, vom Mut, den die Bevölkerung hat, ein freies Leben aufzubauen, enthält auch Filmmaterial, das Kameramann Peter Hellmich bereits 1967 für „Piloten im Pyjama" drehte. Das Herrenleben der USA-Besatzer in Bars und Prostituiertenviertel wird mit fröhlichem Kinderleben konfrontiert, das nach der Befreiung in Saigon einzog. Ferner Aufnahmen von USA-Kampfflugzeugen, die heute der vietnamesischen Volksarmee dienen. Am Beispiel des BRD-Militärattachés in Saigon wird die Rolle beleuchtet, die ehemalige Nazioffiziere bei der Beherrschung des südlichen Landesteiles spielten. Zu den bewegenden Szenen gehört der Teil über die ehemalige Saigoner Filiale des BRD-Chemiekonzerns Höchst, deren Arbeiterinnen heute zum erstenmal soziale Sicherheit und feste Arbeitsverträge kennenlernen. Dies wird Sequenzen aus dem Chile-Film „Der Krieg der Mumien" gegenübergestellt, in dem die unheilvolle Befriedigung dieses Konzerns über den faschistischen Militärputsch in Chile zum Ausdruck kommt. Der poetische Titel „Der erste Reis danach" findet seine emotionale Bildhaftigkeit vor allem gegen Filmschluß: die junge vietnamesische Bäuerin Ta Thi Khieu – 1973 war sie Teilnehmerin der Weltfestspiele in der DDR-Hauptstadt – ist nach dem Kampf in ihr Dorf zurückgekehrt und pflanzt mit ihren Nachbarinnen Reisschößlinge.
In „Konsequenz" (Buch und Regie: Peter Voigt) berichten zwölf junge Mitglieder der DKP und des marxistischen Studentenbundes Spartakus, darunter viele Lehrer, was es in der BRD für junge Menschen bedeutet, Kommunist zu sein: Verbot, den geliebten Beruf auszuüben, geringe Möglichkeiten beruflicher Entwicklung, vielfacher Verzicht, Nachteile. Die eindeutigen und klaren Stellungnahmen wirken vor allem durch die Informationen, die sie geben. Aus Angst vor möglichen Repressionen konnte einer der Aussagenden, noch Student, sein Gesicht nicht der Kamera zeigen. *(ADN)*

tung beigemessen wird. 26 Spiel-, 14 Trick-, 35 Kurz- und Dokumentarfilme sowie acht populärwissenschaftliche Streifen aus den Studios aller Unionsrepubliken werden im Wettbewerb gezeigt und einen Überblick über die jüngste Filmproduktion in der Sowjetunion geben. Zu der Leistungsschau, die mit schöpferischen Diskussionen der Filmschaffenden und zahlreichen Ausstellungen verbunden ist, werden auch Gäste aus dem Ausland, vor allem aus den sozialistischen Bruderländern, erwartet. Unionsfilmfestivals werden in der Sowjetunion seit 1964 veranstaltet. Anfangs einmal in zwei Jahren, jetzt alljährlich. Gastgeber sind jeweils Hauptstädte einzelner Unionsrepubliken. Die Festivals, die unter breiter Einbeziehung des Publikums stattfinden, haben einen nachhaltigen Einfluß auf die weitere Entwicklung der sozialistischen Filmkunst in der Sowjetunion. *(ADN)*

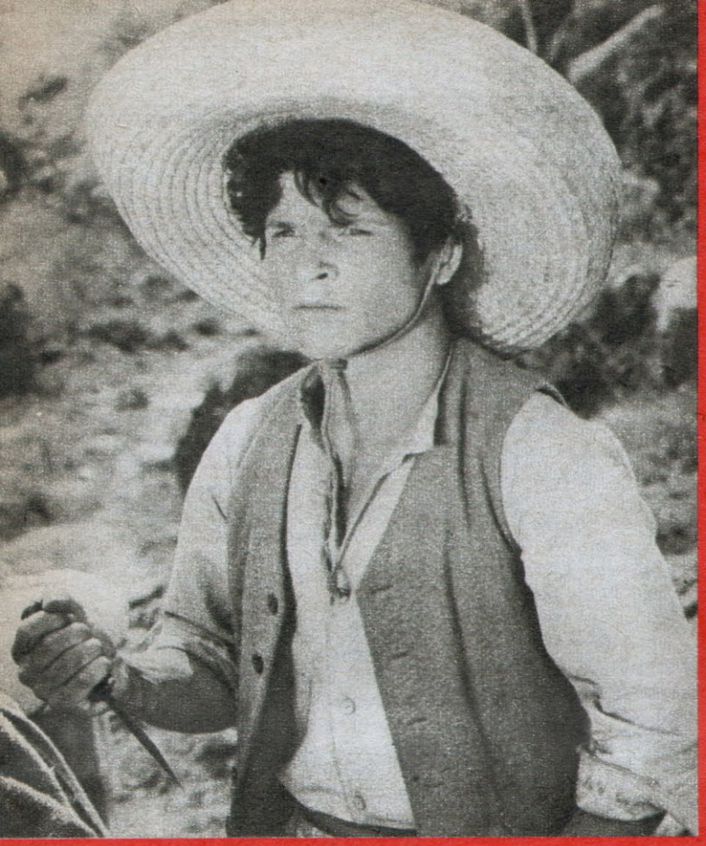
**EIN ERFAHRUNGSAUSTAUSCH** der Sektion Theorie und Kritik des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR befaßte sich mit der Propagierung des sozialistischen Films. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie sozialistische Filme durch zielgerichtete Propaganda, Kritik und Werbung so gefördert werden können, daß sich ihre Aufgaben mit hoher Wirksamkeit erfüllen. Auf der Veranstaltung, die der Vorbereitung des III. Verbandskongresses diente, trugen Kritiker und Wissenschaftler, Vertreter des Lichtspielwesens, der HV Film, des Verleihs, der ZAG Filmklubs und der Studios Erfahrungen und Vorschläge vor. Probleme zeigten sich bei solchen Fragen wie: Funktion und Möglichkeiten des öffentlichen Filmgesprächs, die propagandistische Qualität unserer Filmkritik, die Effektivität bisheriger Werbemethoden. Es wurden auch Fragen nach den Wechselbeziehungen zwischen Film im Kino und im Fernsehen und dem Zuschauer diskutiert, so Unterhaltungsbedürfnisse und ihre Befriedigung, das Verhältnis von Kunstanspruch und Massenwirksamkeit, die Bedeutung eines nationalen Spielfilmfestivals für die Propagierung der Filmkunst. Eine Übersicht zu Ergebnissen des Kinobesuchs 1976, die insgesamt eine Zunahme der Besucherzahl ausweist, die allerdings nicht in dem Maße auf die wichtigen Filmkunstwerke zutrifft, gab interessante Anhaltspunkte und Auskünfte für eine sachliche Einschätzung der Probleme. Insgesamt zeigte sich, daß zur Propagierung sozialistischer Filmwerke bei vielen guten Erfahrungen neue Überlegungen notwendig sind, um Wirkung und Effektivität unserer Filmkunst zu erhöhen. *W. B.*

# TRINI-

## die Geschichte eines mexikanischen Jungen

Ein gefesselter Mann hängt an der Mauer. Seine Glieder sind bereits kraftlos; von Schmerzen zerquält ist das Gesicht. Dicht an seinem Kopf pfeifen Gewehrkugeln vorbei. Lautes Lachen ist zu hören, wahrhaftig ein Mordsspaß für die drei jungen Burschen in den silberbestickten Anzügen, mit den Sombreros, die sie als Herrensöhne ausweisen. „Die Zunge müßte man dir aus dem Mund schießen, du Aufwiegler!" Sie lachen wie über einen guten Witz, laden erneut. Ein Schuß trifft, vom Ohr des Opfers tropft Blut.

Hinter einem Busch steht ein halbwüchsiger Junge, in wütender Ohnmacht die Hände gegen die Ohren gepreßt. Jeden Schuß empfindet er, als gelte er ihm. Es ist Trini, der Neffe des Gärtners Jeronimo, der dort zur Abschreckung als Zielscheibe hängt. Diesen Anblick wird Trini nie vergessen. Gewiß, schon immer waren die Bauern der Willkür der Latifundistas ausgesetzt. Während die Herrensöhne die Felder verwüsteten und zu ihrem Vergnügen auf Maiskolben schossen, reichte es bei ihnen kaum zum Sattwerden. Aber sie kannten es nicht anders. Bis eines Tages auch in das ruhige Dorf San Bartolo die Nachricht von einem Mann namens Zapata gelangte, der ein Bauernheer um sich scharte und ungewöhnliche Dinge sagte über das Recht der Unterdrückten auf ihr Land und ihre Freiheit. Die Gutsbe-



**Die Titelfigur spielt Gunnar Helm. – Foto oben Mitte**

**Szene mit Ivan Tomov (Zapata), Dimitrina Sawowa (Ambrosia) und Giso Weißbach (Jeronimo), v. l. – Foto oben**

**Helmut Schreiber stellt den Gutsbesitzer Torres, Leon Niemczyk den Grafen Ariola dar. – Foto linke Seite Miriana Mitrowitsch und Gunnar Helm. – Foto links**

**Von links: Hans-Jürgen Müller-Hohensee, Dimitrina Sawowa, Giso Weißbach, Gunter Friedrich. – Foto Mitte**

**Fotos: DEFA-Lück**

sitzer fürchten ihn. Schon sind seine Waffen und sein Wort eine Macht. Aufruhr begleitet seinen Weg. Die Revolution ist im Aufbruch.

Mexiko im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ist Schauplatz dieser Geschichte nach Ludwig Renns gleichnamigem Roman. Renn, der sich als proletarisch-revolutionärer Schriftsteller auch um die Entwicklung der sozialistischen Jugendliteratur – u. a. mit Werken wie „Nobi", „Herun und der blinde Asni" oder „Camilo" – Verdienste erwarb, schrieb ihn im Jahre 1954. Sein Anliegen: den Jugendlichen revolutionäre Ereignisse aus abenteuerlichem und exotischem Blickwinkel auf der Grundlage einer marxistischen Geschichtsauffassung zu erschließen. Wobei er auf historische Exaktheit und Durchleuchtung politischer Zusammenhänge ebenso bedacht war wie auf eine spannende, den Erwartungen seines Publikums angemessene Erzählweise.

Renn ist ein genauer Kenner der Szene. 1932 wegen „literarischen Hochverrats" verurteilt, emigrierte er, war Stabschef der XI. Internationalen Brigade im Spanischen Befreiungskrieg, lebte dann für kurze Zeit in Frankreich und anschließend von 1939 bis zur Heimkehr 1947 in Mexiko, wo er eine Professur für moderne europäische Geschichte und Sprachen an der Universität Norelia innehatte.

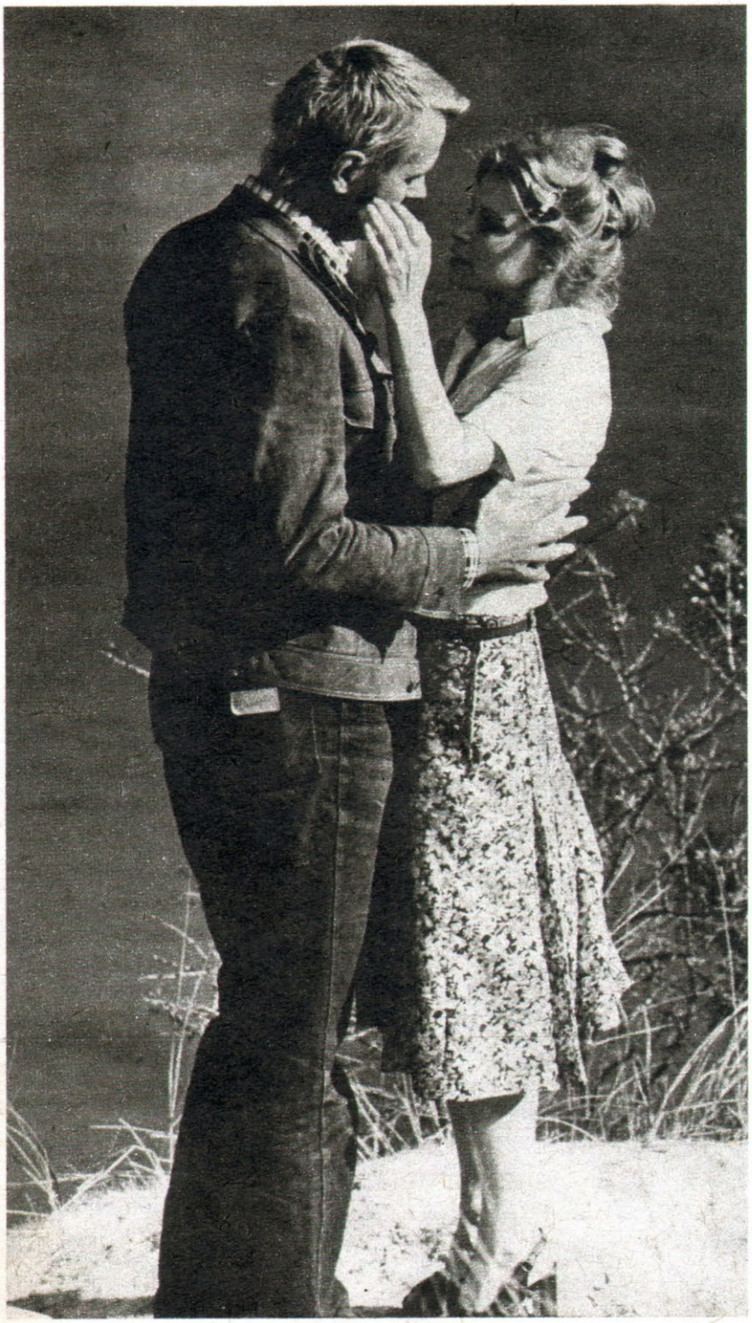
Nach seinem erfolgreichen Roman schrieb Margot Beichler das Szenarium für einen DEFA-Spielfilm, den der Kinderfilmregisseur Walter Beck drehte. Margot Beichler besitzt bereits einen guten Namen als Autorin und Dramaturgin auf dem Gebiet des Kinder- und Jugendfilms, war u. a. bei den Streifen „Turlis Abenteuer", „Mohr und die Raben von London", „Dornröschen" und „Susanne und der Zauberring" tätig.

Kenner des Buchs werden feststellen, daß die Handlung in manchen Punkten abgewandelt und nach filmischen Gesichtspunkten aufbereitet wurde.

Erzählt wird der Weg Trinis von jenem aufrüttelnden Geschehnis zu seinem aktiven Mitstreiten an der Seite Zapatas. Während der Roman einen Zeitverlauf von etwa zehn Jahren beschreibt, konzentrierten sich die Filmschöpfer auf die Erlebnisse und Erfahrungen des halbwüchsigen, bereits wach erlebenden Trini. Margot Beichler erklärte die Abweichungen vom Original zum einen damit, daß die Filmschöpfer auf diese Weise am besten den reichen inhaltlichen Vorgaben Renns gerecht würden. Zum anderen wären mehrere Darsteller in verschiedenen Altersstufen für die Titelfigur erforderlich gewesen, die aller Wahrscheinlichkeit nach die darstellerischen Anforderungen nicht in gleicher Güte bewältigt hätten.

Dargestellt wird Trini von Gunnar Helm, der während der Dreharbeiten noch Schauspielstudent in Rostock war und jetzt am Theater in Rudolstadt wirkt. Den Gärtner Jeronimo spielt Giso Weißbach und den Páco Gunter Friedrich. Zu sehen sind ferner Helmut Schreiber, der bekannte polnische Darsteller Leon Niemczyk und aus Bulgarien, wo ein großer Teil der Dreharbeiten stattfand, Ivan Tomov und Dimitrina Sawowa. Als Kleindarsteller wirkten lateinamerikanische Studenten aus Leipzig mit.

MARLIS LINKE



Wolken flattern über das Meer. Auf dem grünen Hang, der Leuchtturm, Möwen umkreist. Eine Familie rennt ausgelassen den Hang hinunter. Ihr leichtes Badegepäck hindert sie kaum. Plötzlich verliert das Mädchen seinen großen bunten Ball. Hüpfend, springend, tanzt er in das Tal. In der Ferne eine Schafherde, Kühe, strohgedeckte Häuser. Die Sonne lacht auf dem Bodden.

Fast zwei Monate dauerten die Dreharbeiten auf der Insel Hiddensee. Und nicht alle Drehtage verliefen so idyllisch wie die oben geschilderten Einstellungen, mit denen der neue Gegenwartskriminalfilm „Kollision" aus der Reihe „Polizeiruf 110" beginnt, zu dem der Autor C. U. Wiesner („Signale", „Stülpner-Legende", „Das Mädchen Krümel") das Szenarium schrieb. Befragt, warum er sich diesem Genre zuwendet, gibt C. U. Wiesner zur Antwort: „Weil mich der literarische Kontrast reizt und weil ich seit langem die Reihe „Polizeiruf 110" mit steigendem Interesse verfolge. Dazu kam der Wunsch, eine Geschichte zu erzählen, die auf der Insel Hiddensee spielt. Eine Geschichte, in welcher ich meine Figuren in einer spezifischen Landschaft agieren lassen kann, wo sich die Wechselwirkungen zwischen Menschen und Landschaft widerspiegeln läßt. Durch das Angebot des DDR-Fernsehens, für die Reihe „Polizeiruf 110" ein Szenarium zu schreiben, ließ sich dieser Wunsch in die Tat umsetzen."

„Kollision" erzählt die Konflikte einer Ehe zwischen dem Tierarzt Dr. Boelsen und seiner jungen Frau, die immer mehr zu der Erkenntnis kommt, daß sie an der Seite ihres Mannes keinerlei persönliche Entwicklung nehmen kann. Aus diesem Zusammenprall gegensätzlicher Lebenshaltungen bezieht die Geschichte ihre Dramatik.

„Mich reizen Geschichten, die die Wechselfälle des Lebens, seine Widersprüche und menschlichen Schicksale abbilden", sagt Manfred Mosblech („Heimkehr in ein fremdes Land"), der für diesen Film die Regie übernahm. Nach seinen erfolgreichen Inszenierungen „Minuten zu spät", „Gesichter im Zwielicht", und der „Mann" legt er mit „Kollision" innerhalb der Reihe „Polizeiruf 110" wiederum eine Arbeit vor, die seine unverwechselbare Handschrift trägt. Gemeinsam mit Kameramann Günter Eisinger, von dem Manfred Mosblech sagt – „Er weiß den Menschen mit der Kamera ins Gesicht zu sehen!" – und mit einem jederzeit einsatzbereiten Drehstab wurden nicht nur die landschaftlichen Reize der Insel Hiddensee als Filmmotiv genutzt, es wurden auch gemeinsam alle auftretenden Schwierigkeiten gemeistert. Dabei konnte sich das Filmkollektiv auf die uneigennützige Hilfe nicht nur der Hiddenseer stützen. Unterstützung kam auch vom Rat des Bezirkes Rostock, vom Rat der Gemeinde Insel Hiddensee, von der Wasserschutzpolizei des VPKA Stralsund, von der Weißen Flotte, von der Fischereigenossenschaft der Insel und nicht zuletzt von Mitarbeitern des FDGB. Außendreharbeiten von solchem Umfang sind immer besonders kompliziert und unterliegen größeren Belastungen als Dreharbeiten in der Nähe der Adlershofer Fernsehstudios. Das Wetter auf Hiddensee ist launisch wie der April, da spielt die Ausnutzung der Zeit eine große Rolle, da hat jeder Handgriff zu stimmen, wenn sich die Kaskadeure aus gefährlicher Höhe das Steilufer hinunterstürzen oder wenn die ganze Mannschaft, einschließlich der Schauspieler, kilometerlange Märsche über steinige Strände absolvieren muß, um zum

**Szenenfoto mit: Peter Borgelt (Oberleutnant Fuchs), Lissy Tempelhof (Frau Preckwinkel), Otto Mellies (Prof. Preckwinkel), Jürgen Zartmann (ABV Stresow) – oben links –;**

**Helga Piur (Inge Boelsen) und Klaus Gehrke (Günter Rogge) – links –;**

**Sigrid Göhler (Leutnant Arndt) und Regina Beyer (Kellnerin) – unten –;**

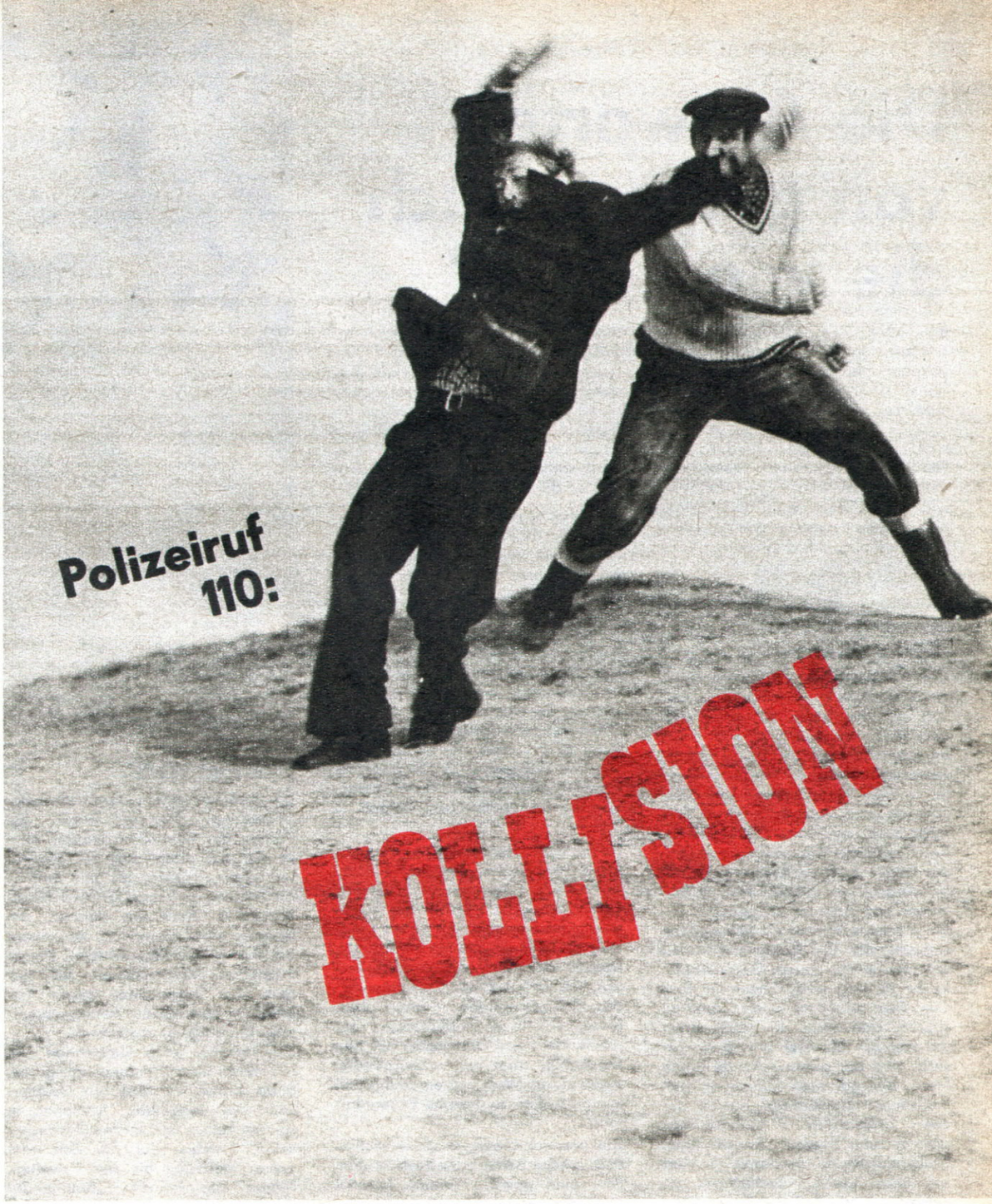
Drehort zu gelangen, ganz zu schweigen von der fünf Stunden dauernden Anreise der Hauptdarsteller zwischen Berlin und Schaprode, von wo mit dem Postboot zur Insel übergesetzt wurde. Trotzdem oder gerade deshalb gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen Drehstab und Schauspielern äußerst harmonisch.

Wichtige Rollen übernahmen Lissy Tempelhof, Otto Mellies, Horst Weinheimer und Klaus Gehrke, sowie Regina Beyer. Den Kriminalfall lösen Sigrid Göhler (Leutnant Arndt), Peter Borgelt (Oberleutnant Fuchs) und Jürgen Zartmann (ABV Stresow). Für die Hauptrollen verpflichtete die Regie Helga Piur und Fred Düren.

„Es war meine erste Filmarbeit in der Reihe „Polizeiruf 110" und meine zweite Zusammenarbeit mit dem Regisseur Manfred Mosblech", sagt die Schauspielerin Helga Piur. „Die Rolle der Inge Boelsen hat mich sehr beschäftigt. Ich habe sie allen Leuten erzählt und sie provoziert, dazu Stellung zu nehmen, weil ich wollte daß man diese Frau und ihr Schicksal versteht. Dabei hat mich Manfred Mosblech im Spiel ständig gefördert. Er verlangt von sich das letzte und erst recht vom Schauspieler. Er ist ein herausfordernder Regisseur des künstlerischen Prozesses. Seine Spontanität nutzt den Augenblick, er weiß genau, wann er drehen muß, wo die größte Wirkung liegt. Die Rolle war so lebensnah und deshalb so ungeheuer schwierig."

Ob alle Absichten der Filmschöpfer aufgegangen sind, wird der Zuschauer entscheiden, wenn „Kollision" Bildschirmpremiere hat, ein Gegenwarts-Kriminalfilm, der sich wie jede Folge der Reihe „Polizeiruf 110" als ein Beitrag zu Problemen unserer Zeit versteht.

EBERHARD GÖRNER




**Fred Düren (Dr. Boelsen) – unten rechts –**

**Fotos: W. Denger**

# Die Antworten von gestern auch die von heute?

Bei aller Unterschiedlichkeit läßt sich zwischen den polnischen Filmen „Doktor Judym" und „Rot und Weiß" doch einiges an Gemeinsamem feststellen. Besonders augenfällig vor allem dadurch, weil es sich in beiden Fällen (Produktionen von 1975) um historische Stoffe handelt, die nach literarischen Vorlagen entstanden. Auch wird beide Male über einen Helden erzählt, die „Vorbildfigur", die den rechten Weg sucht und findet. Geschichtsbewußtsein soll vermittelt werden, man will eine Brücke schlagen von der Vergangenheit zur Gegenwart.

## „Doktor Judym"

Das ausgehende 19. Jahrhundert mit seinem prächtigen Interieur, seinen phantasievollen Kostümen, seinem Putz und Prunk, scheint nichts an Faszination eingebüßt zu haben. Ausgewählte Farbkompositionen unterstreichen den Eindruck von einer schönen alten Zeit, doch dieser Film zeigt auch, was hinter der glänzenden Fassade häufig verborgen blieb, die Armen in ihren Katen, gekleidet in Lumpen, von sozialer Not, Krankheiten und Schmutz umgeben.
Nach seinem Pariser Medizinstudium versucht sich Dr. Judym mit ersten Schritten in der „guten Gesellschaft" seiner Heimat, wird Kurarzt im Bad Cisy. Dort bekommt er sehr bald zu spüren, daß seine Kurpatientinnen ihn weniger als Arzt brauchen; gesucht wird der gutaussehende junge Mann zum galanten Abenteuer, zum amüsanten Zeitvertreib. Judym, der aus ärmlichsten Verhältnissen stammt, sein Studium fragwürdigen Glücksumständen verdankt, wendet sich den eigentlich Bedürftigen zu, entdeckt dabei, daß die Krankheiten und Seuchen der armen Bevölkerung aus Sümpfen der Umgebung kommen. Diese Sümpfe bringen gleichzeitig aber auch das angenehme feuchte Klima für Cisy, das die Reichen anlockt. Judym kämpft gegen diese und andere soziale Ungerechtigkeiten, aber es ist, als fechte er gegen Windmühlenflügel. Wenn er auch schließlich unterliegt, so scheidet er doch ungebrochen aus Cisy.

Im Bergbaugebiet setzt er sich erneut für die Ausgebeuteten ein, merkt bald, daß er als Betriebsarzt, als einzelner, kaum etwas auszurichten vermag. Aus seinem sozialen Engagement erwächst eine klare politische Haltung, Judym reiht sich ein in eine Gruppe politisch Organisierter, übernimmt den Platz seines Freundes, fortan wird er Flugblätter in die Gruben bringen. Gleichzeitig verzichtet er auf die Bindung zu der Frau, die er liebt, entscheidet sich gegen ein bürgerliches Leben, glaubt für sich, die maximale Variante im politischen Kampf zu finden.

Nach dem Roman „Die Heimatlosen" von Stefan Zeromski (Waida verfilmte von ihm bereits „Zwischen Feuer und Asche") erzählt nun Regisseur Haupe seinen Film relativ gradlinig, beschränkt auf die Hauptfigur, woraus sich auch der andere Titel „Dr. Judym" erklärt. Verästelungen des Romans werden – wenn überhaupt – nur in Andeutungen gestreift, Held und Filmmacher nehmen zielstrebig, aber nie vordergründig, einen klaren Weg, der eindeutig und kompromißlos zu Judyms Bekenntnis führt.

Die besonders ausgewogene, ästhetisch schöne Bildsprache verleiht dem Film eine gewisse Anmut, beweist doch Haupe einmal wieder, wie perfekt er die künstlerischen Mittel zu gebrauchen weiß.

## „Rot und Weiß"

Ein Titel von fast programmatischer Bedeutung, „Rot und Weiß" die Farben der polnischen Nation. Und so will sich denn auch der Streifen verstanden wissen, als ein Beitrag zur nationalen Frage unseres Nachbarlandes. Auch ein Versuch, am Beispiel eines besonders markanten Schicksals, den folgerichtigen Kampf polnischer Kommunisten an der Seite der Sowjetunion gegen Faschismus und für die heutige polnische Republik zu motivieren.
Ein Vertreter jener Generation, die nunmehr über fünfundsiebzig ist, blickt zurück, verweist aus heutiger Sicht auf wesentliche Stationen in seinem Leben und in der Geschichte seines Landes, auf die Zeit vom ersten Weltkrieg bis zum zweiten. Motive des Romans „Brennender Busch" von Jan Pierzchala dienten dafür als Vorlage.
Fast chronologisch – bis auf wenige kurze Ausnahmen – wird das wechselvolle und gefahrenreiche Schicksal des Rafal Naziemiec aufgeblättert, der das Pech bzw. Unglück hatte, stets in die makabersten Situationen zu geraten, also meist dem Tode näher zu sein als dem Leben. Durch ans Wunderbare grenzende Zufälle wird er jedoch immer – im Gegensatz zu den anderen, die auf der Strecke bleiben – gerettet. Eine Biografie wie eine Legende möchte man meinen, ein bißchen moderne Odyssee; ein Held, den seine Feinde zwar schwer verwunden, aber doch nie tödlich zu treffen vermögen.
Regisseur Komorowski dazu: „Ich sehe in Rafal die Verkörperung des Schicksals des Polen, der sich seiner Geschichte zwar schon früh bewußt geworden ist, sich psychisch jedoch nie einzuordnen verstand."
Zwei entscheidende Kontrahenten, sie stehen stellvertretend für politische Tendenzen in Polen, kreuzen Rafals Weg. Der eine, Edzio Ocieski, wollte im ersten Weltkrieg für Polens Freiheit sterben, kam aber dank Rafals Hilfe mit dem Leben davon. Während er als verblendeter Reaktionär, Polizeichef, im Namen des damals neuen unabhängigen Polens rücksichtslos Menschen niederschießen läßt, vertritt Rafal die Sache der Roten, der Aufständischen, erkennt er doch, daß Edzios Nationalismus sich gegen das Volk richtet. Der andere Gegenspieler ist Rafals Halbbruder Karol, der sich zu seinem deutschen Vater bekannt hat und später zum Faschismus. Als Polen- und Kommunistenhasser tritt er auf, niederträchtig und gemein sind seine Aktionen.

Unangefochten in seiner Haltung geht Rafal aus jeder noch so harten Konfrontation hervor, profiliert sich als Kommunist. Seine Konsequenz ist die Flucht in die Sowjetunion, 1943 schwört er dort als Soldat den Eid der polnischen Volksarmee.

Ein für Polen sicher besonders wichtiger und lehrreicher Film, wobei die Behandlung solch umfangreicher historischer Vorgänge zwangsläufig hier zu Vereinfachungen und zu Didaktik führen und die thematische Bewältigung letztlich vor der künstlerischen rangiert. So fungieren denn auch die Personen in der sehr bewegten, streckenweise abenteuerlichen Handlung zuweilen mehr als „Sprachröhren" politischer Anschauungen und Überzeugungen.

Zwei Filme also, die Geschichte repetieren, nicht unbedingt neu in ihrer künstlerischen Gestaltung. Dabei bleiben die Antworten von gestern auch die von heute.

KARLA ANDERS

Fotos: Progress

# Zwölf fruchtbare Jahre

Aus der Geschichte des Meshrabpom-Filmstudios (3)

## Die erste Reihe

Seit der Gründung von „Meshrabpom – Rus" wurde neben der Spielfilmproduktion 1924 gleichzeitig mit der Herstellung von Agitations- und populärwissenschaftlichen Filmen begonnen. Viele davon zeigte die Internationale Arbeiterhilfe (I. A. H.) sogleich und in den folgenden Jahren im Ausland. Hinsichtlich ihres produktionstechnischen Niveaus stellten sie die besten Leistungen des sowjetischen Films der damaligen Zeit dar. Ihre Auslandsverbindungen nutzend, verstand es „Meshrabpom – Rus", die neuesten Apparaturen zu nutzen und für ihr Kollektiv qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen. „Das Können, eine Sache zu leiten, die administrative Fertigkeit, ein aufmerksames Verhältnis zu den Mitarbeitern – das ist es, was wir nur hier und in keiner anderen Filmorganisation vorfinden." So urteilte seinerzeit einer ihrer jungen Regisseure, der frühere Naturwissenschaftler W. I. Pudowkin, der seinen Einstand bei diesem „Meshrabpom"-Zweig mit einem vielbeachteten, die Lehre Pawlows erläuternden Projekt begann: „Die Mechanik des Gehirns".

„Meshrabpom – Rus" hatte inzwischen einen Vertrag mit der deutschen Verleihfirma „Lloyd Film" über den Verkauf von 13 Spielfilmen abgeschlossen. Zu dieser Staffel gehörten „Aelita", „Der Schneider aus Torshok", „Das Zigarettenmädchen von Mosselprom" und „Ziegelstückchen". Der letztgenannte Titel ist insofern beachtenswert, weil an dem nach Motiven eines seinerzeit beliebten Liedchens (Kirpitschiki) gedrehten Film mehrere Künstler mitwirten, deren Namen man später häufig wiederbegegnet. So debütierten hier als Kameramann Anatoli Golownaja, als Regisseure L. Obolenski und M. Doller, sowie als Szenarist G. Grebner. Überhaupt bringt ein Blick in die Stablisten des damaligen „Meshrabpom"-Angebots eine Fülle von Begegnungen mit den Namen jener, die zur ersten Reihe der sowjetischen Filmkunst zählen. Es war eine insgesamt sehr schöpferische Periode der Entfaltung und des Aufschwungs, der gegenseitigen Beziehungen und auch polemischen Auseinandersetzungen von Kinematographie, Literatur, Dramatik, darstellender und bildender Kunst, wobei sich „Meshrabpom" der besonderen Förderung des Volksbildungskommissars Anatoli Lunatscharski erfreuen konnte. Dieser hochgebildete Staats- und Parteifunktionär, der „Schirmherr der Künste" (Lenin), wirkte hier als Autor, Schauspieler und Ratgeber. Vielseitigkeit und Entdeckerfreude zeichnete überhaupt alle Mitwirkenden aus. Der Autor Ozep wechselte mit „Miß Mend" und „Der gelbe Pass" zum Regiefach; der vorzügliche Kameramann Sheljabushski inszenierte „Wer bist du eigentlich?" nach Jack London. Der Schauspieler B. Barnet debütierte als Regisseur von „Das Mädchen mit der Hutschachtel", J. Raisman als Koregisseur von „Der Einundvierzigste". Protasanow setzte seine Arbeiten mit „Der Prozeß um drei Millionen", „Der Kellner aus dem Palasthotel" und „Don Diego und Belageja" fort. Die Namen vieler dieser Künstler standen auch im Vorspann des Streifens „Schachfieber" um den Weltmeister des königlichen Spiels Capablanca – Regie führte Wsewolod Pudowkin.

K. LIPPERT

Anna Sten als „Das Mädchen mit der Hutschachtel" (1927)
Fotos: Staatl. Filmarchiv

Studiobesuch aus Hollywood – „Ein Kuß von Miß Pickford" (1927). – Bild Mitte: „Der Einundvierzigste" (1927) mit Ada Woizik und I. Kowal-Samborsk. – Bild ganz oben: Szene aus „Der Kellner aus dem Palast-Hotel" (1927)

Nach Motiven Jack Londons: „Wer bist Du eigentlich?" (1927). – Oben: Wera Marezkaja in „Das Haus auf dem Trubnaja-Platz (1928)

# Erziehung der Gefühle

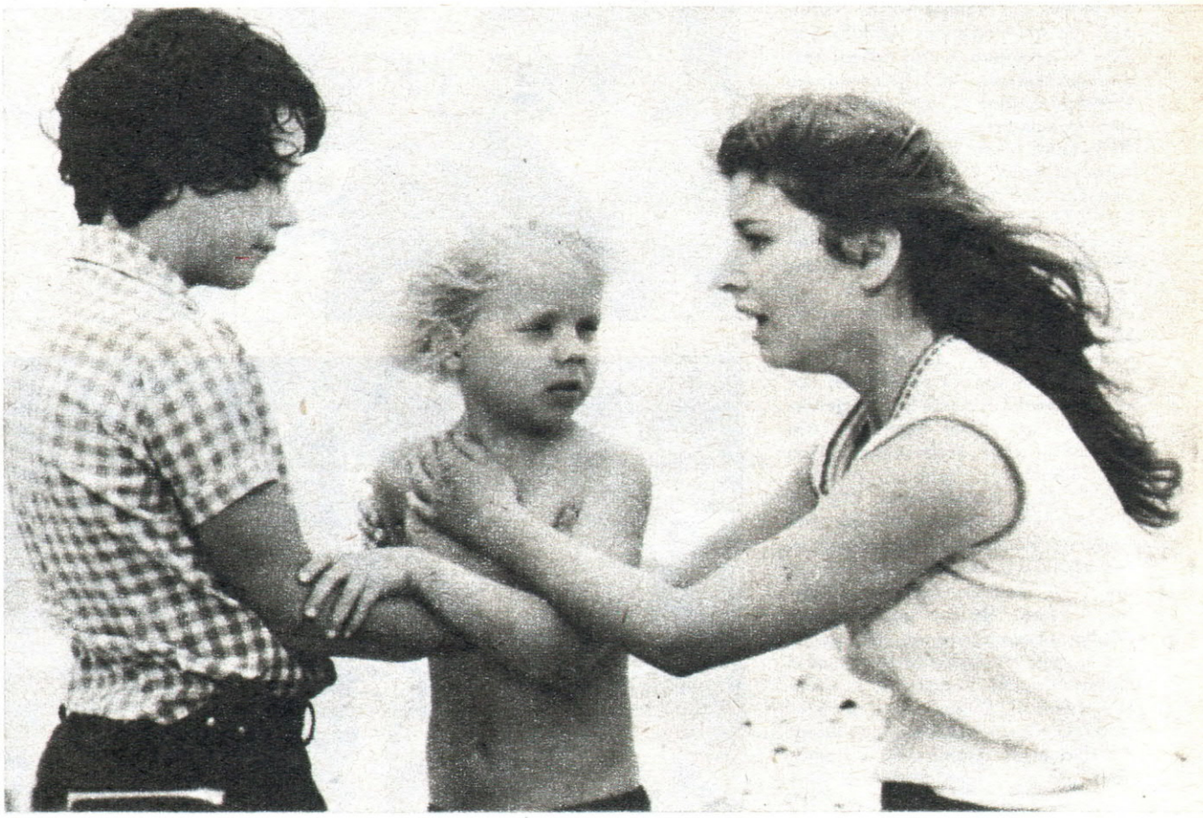
Mit äußerst gemischten Gefühlen fuhr ich zu der VII. Nationalen Kinderfilmwoche – diesjährig ausgetragen in Gera. Sollte ich doch den Vorsitz über eine zehnköpfige und mir in der Zusammensetzung völlig fremden Kinderjury unterschiedlichen Alters (zwischen 10 und 13 Jahren) aus Gera und Umgebung übernehmen. Sah als Wichtigstes, ihr Vertrauen zu gewinnen, wollte ihnen Freund und Helfer sein. Glaubte, einen unüberwindbaren Berg darin, sie zu fordern ohne zu überfordern, sie zu leiten ohne zu verleiten. Mein Entschluß: möglichst nur mit Zwischenfragen während **ihrer** Diskussionen um die gezeigten Wettbewerbsfilme einzugreifen, natürlich frei von jeglicher Suggestivität.

In Auswertung unserer achttägigen Arbeit muß ich nun sagen: Sie brachte mir viele neue Erkenntnisse und Sichten und den Vorsatz, künftig noch kritischer und gründlicher – und unter Berücksichtigung der gewonnenen Erfahrungen – all das zu betrachten, was in Sachen Kinderfilm auf die Kino-Leinwand kommt. Ausschlaggebend bei der Bewertung können weder gute Absicht noch Mühe noch Schweiß sein, die in das jeweilige Filmwerk „eingeflossen" sind. Allein das Ergebnis zählt. Unsere Kinder verdienen nicht nur gute Filme, sie bedürfen ihrer auch sehr dringend zur Persönlichkeitsbildung in unserer Gesellschaft. Und er spielt eine immense Rolle in ihrer Freizeitbeschäftigung.

Die Bereitschaft und Freude über unsere gemeinsame Jury-Arbeit war bei den Kindern ungeteilt. Dennoch suchen sie das Filmerlebnis, sind äußerst aufnahmebereit, sind führ- und verführbar gleichermaßen. Und darin liegt auch eine nicht zu unterschätzende Gefahrenquelle bei einem unkontrollierten Konsum. Die undidaktische und einfühlsame Erziehung ihrer Gefühle kann und muß vornehmliche Aufgabe auch der Filmkunst sein. Hier liegt ein wichtiges Wirkungsfeld, das noch nicht in jedem voll berücksichtigt und einkalkuliert wird. Der Film hat für Kinder noch eine magische Kraft. Er hilft – ihnen unbewußt – bei der Formung ihres Weltbildes, ihrer geistigen und sittlichen Ideale, ihrer ästhetischen Bedürfnisse. Und mit dem bewundernswerten Selbstbewußtsein, das unseren Kindern heutzutage sehr ausgeprägt eigen ist, ging die Kinder-Jury an die Arbeit. 31 Produktionen (Spiel-, Trick-, Dokumentar- und populärwissenschaftliche Filme) aus dem Zeitraum der vergangenen zwei Jahre waren zu bewerten, um am Ende die fünf Besten mit einem Diplom auszuzeichnen. Im folgenden nun einige Worte über Tendenzen, die sich um diese Produktionen in der Diskussion herausschälten.

☆

Auf der Leinwand erwarten sie die Erfüllung ihrer – zum Teil in sich verschlossenen und auch ihnen selbst unbewußten – Wünsche, Träume, Hoffnungen, Erwartungen. Sie sind allem Schönen und Guten gegenüber sehr aufgeschlossen und dankbar für all das, was die Umwelt ihrer kleinen Persönlichkeit nicht täglich umfassend zu bieten vermag. Anerkennend honoriert wird von ihnen,



wenn freundliche, hilfsbereite, die Kinder akzeptierende Erwachsene „auftraten" (z. B. die Eltern in „Geschwister", die Erwachsenen in „Blumen für den Mann im Mond", z. T. in „Ottokar der Weltverbesserer"). Nicht selten kam dann spontan die Reaktion: Solche Eltern müßte man auch haben! So einen Lehrer wünsche ich mir!

Starke Anforderungen an ihre psychische Belastbarkeit stellte „Die schwarze Mühle", in geringerem Maße „Ottokar der Weltverbesserer", auch „Geschwister". Doch während die „Geschwister" durch allmähliche Steigerung und schließlicher Lösung des Konflikts und letztendlichem Happy-End (im positiven Sinne) Belastungen im gleichen Maße wieder abbaute, „Ottokar der Weltverbesserer" dem Gleichmaß an Problemen ein Gleichmaß an Spaß und befreiendem Lachen entgegensetzte, wirkte „Die schwarze Mühle" auf die Kinder nachhaltig depressiv. Für sie geht es in diesem Märchenfilm (!) unmärchenhaft zu. Bis zum Schluß weigerten sie sich zu glauben, daß Markus tatsächlich tot ist, und sie finden es äußerst ungerecht und traurig. Dieser Fakt ist auch als enttäuschte Erwartungshaltung zu werten: im Märchen hat für sie nun einmal grundsätzlich das Gute über das Böse zu siegen. Hier war es nur ein Teilsieg.

Zur Erwartungshaltung: Die positiven oder auch negativen Erwartungen der Kinder waren u. a. stark vom Filmtitel abhängig. Für sie offensichtlich irreführend war der Titel „Vermutungen über eine Flaschenpost". Dadurch war die Aufnahmebereitschaft bereits nach den ersten Filmmetern beeinträchtigt, da sich Enttäuschung einstellte. Das traf ebenfalls für den Animationsfilm „Der Sohn des Adlers" zu. Hier wurde ein spannender und aktionsreicher Indianerfilm erwartet. Zu sehen war – für die Kinder – ein „langweiliger", „wenig glaubhafter",

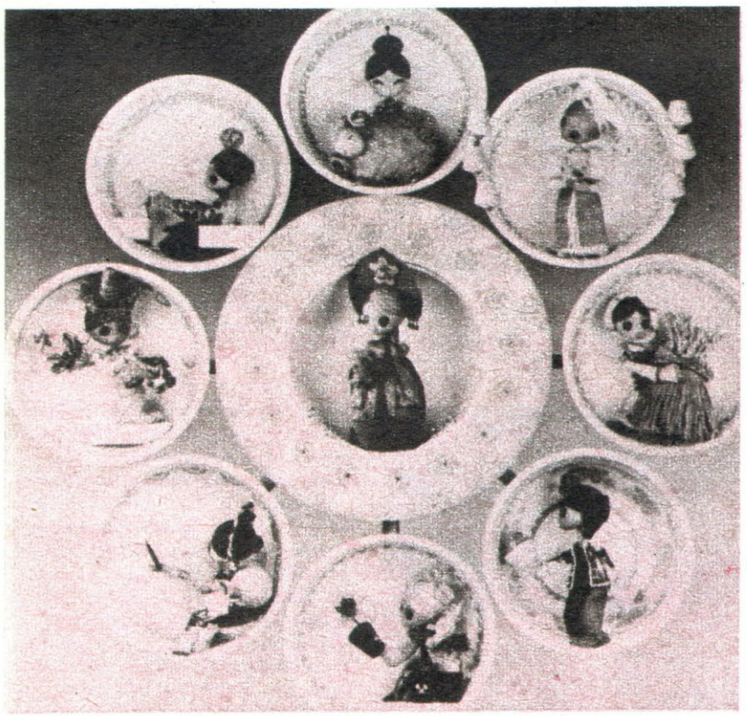
**GESCHWISTER**
**(Buch: Gisela Richter-Rostalski, Regie: Wolfgang Hübner).**

**OTTOKAR DER WELTVERBESSERER**
**(Buch: Gudrun Deubener – nach der gleichnamigen literarischen Vorlage von Ottokar Domma, Regie: Hans Kratzert).**

**Fotos: DEFA-Bergner, -Wenzel, -Eckhold; DDR-Fernsehen (2)**

**ES BLUHEN DIE ROTEN NELKEN**
**(Buch und Regie: Bruno J. Böttge).**
**Foto oben**

**DIE SCHWESTERN DES LICHTS**
**(Buch und Regie: Werner Hammer).**
**Foto unten**



in Gestaltung und Bewegung „zu toter" Film. Es passierte ihnen einfach nicht genug – so wie man es eben von einem Indianerfilm gewohnt ist. „Die Suche nach dem Vogel Turlipan" und „Das rote Ahornblatt" gar forderten ihren Unmut heraus: Einstimmig sprachen sich die Kinder gegen die für sie insgesamte lieblose Gestaltung, die eigenartigen, unmenschlichen Bewegungen und Formen der Puppen, die tote Landschaft aus. Während bei „Turlipan" weder die Fabel noch die Moral verstanden wurden, empfanden sie die „Ahornblatt"-Geschichte als langweilig und nicht neu und den Geist als zu gruselig (und stellten ihn mit dem Sohn der Finsternis in „Die Schwestern des Lichts" auf eine Stufe). Eine ihr abstraktes Denken und Umsetzen fordernde Gestaltung verstanden sie als Lieblosigkeit zu der Natur und zu den Lebewesen.

Schwierigkeiten des Erkennens und Verstehens und der Aufnahmebereitschaft zeitigten sich bei einigen Mischformen, wie z. B. den Dokumentar-Spiel-Filmen „Vermutungen über eine Flaschenpost" (hier waren sie eindeutig überfordert, so daß sich das eigentliche Anliegen des Films verwischte), auch bei „Hilfe, unser Stuhl ist weg". Obgleich andererseits die „Tropfenträume" einen oberen Platz in ihrer Bewertungsskala einnahm, weil „alles so lustig war", „die Bewegungen Freude ausdrückten", sie Spaß verspürten, „obwohl es regnete". Sie fühlen sich angeregt zur künstlerischen Selbstbetätigung, ihre Phantasie kam „zum Klingen" – ohne daß sie überstrapaziert wurde. Der Begriff „Träume" allerdings verunsicherte sie anfangs, weil er für sie gleichzeitig einen Schlafzustand bedingte. Auf Ablehnung stießen zumeist auch (weil verwirrend und nicht immer exakt zu differenzieren) Traumsentenzen, in denen sich dann ein Teil der Handlung vollzog (Beispiele: „Konzert für Bratpfanne und Orchester", „Hilfe, unser Stuhl ist weg").

Während allgemein in den Einschätzungen der Trend zu verzeichnen war, daß phantastische Elemente innerhalb eines Gegenwartsgeschehens abgelehnt wurden, weil wiederum „irreführend", „unverständlich" und „unwahr", (mitunter fiel sogar der Begriff „kitschig", z. B. bei „1, 2, 3, 4, 5 – jetzt bin ich groß", „Konzert für Bratpfanne und Orchester"), wurde das Phantastische innerhalb

**TROPFENTRÄUME**
**(Buch: E. Cantzler, H. A. Mück,**
**Regie: E. Cantzler).**

des Films „Blumen für den Mann im Mond" sowie in „Philipp der Kleine" als durchaus real und ernstzunehmen gewertet, wurde Spaß daran empfunden, wurden ihre Gefühle angesprochen. Sie waren immer dann aufgeschlossen, wenn sie sich mit dem Gegenstand identifizieren und die Handlung nachempfinden konnten sowie gefühlsmäßig zum Nachvollziehen bereit waren, wie es ihnen eben die Streifen „Blumen für den Mann im Mond", „Philipp der Kleine", „Geschwister", „Ottokar" und – der Anwärter auf den 6. Platz in ihrer Rangliste – „Wenn einer was versprochen hat" ermöglichten.

Ablehnend und übersättigt stehen sie thematischen Stoffen gegenüber, die an ihren Schulbereich anklingen. „Es blühen die roten Nelken" (ein Film zur Geschichte der Arbeiterbewegung und -tradition) lehnten die 10- bis 13jährigen mit dem Bemerken ab, daß ihnen das alles schon von der Schule hinlänglich bekannt und infolgedessen für sie uninteressant und sowieso kein Kinofilm und sicher für Jüngere gedacht sei. Der Film wurde als Wiederholen des für sie offensichtlich schon tristen Lehrplanes gleicher Thematik empfunden. Ähnlich verhielten sie sich bei dem Film „Wenn der Mensch leben will", der zur internationalen Solidarität aufruft und das bessere Verständnis dafür wecken soll. Offenkundig haben wir es hier nicht genug verstanden, die tiefere Bedeutung und den Wert der Solidarität den Kindern nachfühlbar und emotional verständlich zu machen. Die große Unruhe im Kinosaal des Geraer Panorama-Palastes war bezeichnend. Die globale Meinung der Kinderjury (obwohl die gute Absicht anerkannt wird!): Kein Kinofilm, geeignet für die „Aktuelle Kamera", für Jüngere gedacht, wir kennen das alles schon. Gleichzeitig wurde der Wunsch laut, über die jeweiligen Völker in einem **Spielfilm** mehr zu erfahren. Sowohl die Interviews als auch die eingebauten Standfotos wurden bildmäßig als zu langweilig empfunden. Aversionen – weil Schulmilieu! – löste auch „Millionen für die Republik" (Thema: Altstoffsammlung) aus, dazu der Hinweis, daß man dergleichen nun nicht auch noch im Kino sehen oder hören möchte.

☆

Sicher werden die Meinungen der Kinder manchen Filmschöpfer als unreal, nicht repräsentativ genug, die Begründungen als zu wenig fundiert usw. erscheinen – aber sie existieren, sind eine Realität, mit der man rechnen muß. Und ich möchte unterstreichen, daß es auch aus meiner Sicht durchweg normale, durchschnittlich begabte und veranlagte Kinder waren, die frei und ungezwungen ihre Meinung sagten – so wie ihnen gerade ums Herz war. Vier von den zehn Kindern gehören einem Filmklub an – unterschieden sich in ihrer Filmauffassung und -aufnahme aber keineswegs von den anderen Kinder-Juroren. Diese Aufzeichnungen sind als Versuch einer analytischen Auswertung für all jene zu verstehen, deren Tätigkeit von der Liebe zu unseren Kindern geprägt ist, die sowohl mit Kindern als auch mit Filmen „arbeiten", bereit sind, entsprechende profitierende Schlüsse für sich daraus zu ziehen.

Etwa 3,5 Millionen Kinder sehen jährlich ihre Filme. Gegenwärtig sind (laut Progress) 210 Kinder-Spielfilme und 334 Kurzfilme im Angebot. Vier bis fünf Spielfilme – eindeutig das bevorzugte Genre bei Kindern ab zehn Jahren – stellt die DEFA jährlich bereit, 75 Prozent der Jahresproduktion im Trickfilmstudio gehören den Kinderfilmen, im Dokumentarfilmstudio sind es 30 Prozent (vom Fernsehen der DDR sind mir die Zahlen nicht bekannt). Damit zählt die DDR gemeinsam mit der UdSSR und der ČSSR zur Weltspitze in der Kinderfilm-Produktion. Resümierend im Hinblick auf die vergangene Kinderfilmwoche kann man erfreulicherweise feststellen: Die Schöpfer dieses Metiers haben sich in den letzten Jahren durch sichtbares Engagement, gleichbleibender Kontinuität, großem Ideenreichtum, vielfältiger Thematik (mit vorrangiger Hinwendung zu Gegenwartsproblemen), individuellen künstlerischen Handschriften und insgesamter eindeutiger Qualitätssteigerung auf dem Gebiet der Filmproduktion weit nach vorn geschoben (bei nicht immer ganz gleichwertigen Bedingungen im Vergleich zum „Erwachsenen"-Film!). Das verdient unsere Anerkennung und sollte auf dem ins Haus stehenden III. Verbandskongreß der Film- und Fernsehschaffenden in der schöpferischen Diskussion und in Auswertung der Ergebnisse seit dem II. Verbandskongreß beund geachtet werden.

INGEBORG ZIMMERLING

*Rendezvous mit Petra Kelling:*

# Der ganz gewöhnliche Tag einer Prinzessin

An manchen Tagen ist sie das, wovon alle kleinen Mädchen mal träumen: Prinzessin in einem Märchen. Petra Kelling ist seit acht Jahren Schauspielerin am Theater der Freundschaft. Eine Schauspielerin, die keine Posen mag und keine Allüren kennt. Zu unserem Fotografen sagte sie: „Ich stelle für Sie nichts Besonderes an. Begleiten Sie mich an einem ganz gewöhnlichen Tag ..."

Ein ganz gewöhnlicher Tag. Wie sieht der aus bei Petra Kelling? Er beginnt früh um halb sieben. Gemeinsames Frühstück mit Mann und zwei Töchtern (Henriette und Nadja sind 12 und 6). Oft ist dies die einzige Mahlzeit am Tag, an der alle zusammen sind. Die Theaterproben laufen in der Regel ab Zehn. Zwanzig bis dreißig Vorstellungen hat sie an ihrem Theater im Monat. Die beginnen manchmal um Vier, manchmal früher, meist gegen Sechs. Die Hausarbeit muß irgendwann dazwischen erledigt sein. Einkaufen geht sie am liebsten früh auf dem Pankower Markt. Zwischen Probe und Vorstellung bleibt schließlich noch eine Menge Arbeit, ohne die sie ihren Beruf nicht ausüben könnte, so wie sie es will. Sie ist Mitglied des Elternaktivs, hilft in der Schule der Töchter, die Pionierarbeit interessanter zu machen.

Fünf Jahre hat Petra Kelling eine Arbeitsgemeinschaft Darstellende Künste für 13- bis 16jährige geleitet. Im nächsten Jahr will sie wieder damit beginnen. Die Themen reichen vom Kennenlernen einer Inszenierung – das heißt: Von der Idee bis zum fertigen Stück auf der Bühne – bis hin zu Themen über Film, Fernsehen und den Unterschieden und Besonderheiten der einzelnen Künste. Über die Neugierde wurden bei den Jugendlichen Interessen geweckt, die vielleicht ein Leben lang anhalten werden. Für Petra Kelling ist wichtig, so hautnah ihr Publikum kennenzulernen, das, anders, als Erwachsene, ohne besondere Ehrfurcht vor der Bühne sitzt, oft erschreckend laut und bestimmt seine Meinung äußert, entwaffnend ehrlich ist, sich engagiert, freut, lacht und Partei ergreift. Problematisch sieht sie die Spielplangestaltung. Es fehlen Stoffe – lohnende aus der Gegenwart, solche für die ganz Kleinen und für junge Leute ab Vierzehn.

In der Leitung des Künstlerisch-Ökonomischen Rats und auch als Kreisleitungsmitglied der SED versucht sie, Probleme und Widersprüche auszutragen, selbst schöpferisch mitzuarbeiten – wie z. B. an der Gegenwartsrevue „Frech wie Oskar". Hier hat sie Probleme der Sexualerziehung in kleinen Szenen umgesetzt (die sie übrigens in der Klasse ihrer ältesten Tochter ablauschte). Zur Zeit probiert eine Gruppe an ihrem Theater etwas Neues für die kleinen Zuschauer aus. Die Theaterleute haben selbst das Stück „Keine Angst vor Mut" geschrieben. Drei Schauspieler führen Verhaltensweisen vor um die Probleme von Mut und Angst. In Kindergärten wurden ihre Ideen mit Handpuppen getestet (einige Male auch im Kindergarten der jüngsten Tochter). Unterstützt durch die Reaktion der Kinder ist aus den Ideen ein Stück geworden.

Petra Kelling bekennt: „Das alles könnte ich nicht schaffen, wenn mein Mann nicht Kindererziehung und Haushaltspflichten mit mir teilen würde."

★

War es einmal ihr Traum, eine Bühnenprinzessin zu sein? Sie lacht: „Bestimmt nicht. Natürlich habe ich mal die Julia spielen wollen. Doch warum sollte man nicht auch bei uns dieses Stück aufführen? Ich bin nicht der Meinung, daß es am Kin-

dertheater keine großen Figuren zu gestalten gibt. Leider sind da noch viele Vorurteile. Ich habe mich für das Kindertheater entschieden – mit allen seinen Schwierigkeiten, mit allen seinen Freuden."

Petra Kelling hat die Filmhochschule in Babelsberg besucht, war ein Jahr am Berliner Ensemble, spielte zwei Spielzeiten lang in Rostock ein Dutzend schöner Rollen – die Lilian in Brechts „Happy-End" war dabei, die Eve im „Zerbrochenen Krug" von Kleist. „Dort habe ich mich frei gespielt", sagt sie. Sie hat für den Bildschirm einige Filme und Fernsehspiele gemacht (u. a. „Hallo Taxi", „Meine Schwester Tilli"). Wichtig war für sie in letzter Zeit „Einige Tage ohne Krieg" von Simonow. Ein „Polizeiruf" („Die Trickbetrügerin") ist gerade abgedreht. Sie nennt als ihre bedeutendste Rolle überhaupt die Victoire in der Fontane-Verfilmung „Schach von Wuthenow". Regie führt hier Richard Engel. Er ist ihr Mann. „Das macht die Arbeit oft anstrengend, doch immer mühen wir uns um ein Höchstmaß an Qualität. Von Anfang an sitzen wir gemeinsam am Manuskript, fühlen uns beide gleich verantwortlich, fordern den anderen heraus, helfen ihm. Was wir tun, ist für den anderen überprüfbar. Gemeinsam ärgern und freuen wir uns dann an den Ergebnissen. Ich bin auch gegen das Vorurteil, daß ‚Regie-Ehemann' und ‚Schauspieler-Gattin' nicht zusammenarbeiten sollten."

Fontanes Victoire liebt sie, weil diese Frau zu außergewöhnlicher Wahrhaftigkeit und außergewöhnlichem Großmut fähig ist. Die junge Schauspielerin sagt: „Auch das ist ein Reiz in meinem Beruf: Man kann, wenn auch nur für kurze Zeit, in eine andere Haut kriechen. Ich glaube, die Victoire hat mir geholfen, selbst ein bißchen großmütiger und ehrlicher zu sein."

★

Auf die Frage, welche Rolle sie sich für die Zukunft wünscht, nennt sie als Beispiel die Bürgermeisterin in Panfilows preisgekröntem sowjetischen Film „Ich bitte ums Wort". Es ist die Unbedingtheit dieser Frau, die ihr imponiert. „Sie hat nichts Verbindliches; an ihr kann man sich reiben. Sie provoziert, und doch hat sie große menschliche Wärme. Sie steckt eben voller Widersprüche." Doch eine solche Rolle liegt ihr bisher nicht vor. Sie macht keine großen Worte darum. Sie möchte ihren Zeitgenossen etwas zu sagen haben, und sie nutzt jede Aufgabe dazu. Beispiele wirksamer Kunst sind ihr aus letzter Zeit Filme von Schukschin und viele neue sowjetische Erzählungen, eine der schönsten „Leb und vergiß nicht" von Rasputin.

Sie verehrt Schauspieler, die, wie sie formuliert, wirkliche Menschen und keine Stars sein wollen, solche wie Kurt Boewe, Ursula Karusseit, Walfriede Schmitt, Werner Tietze oder Günther Naumann. Wichtig für sie sind auch ihre Freunde, viele, die keine Künstler sind, doch ähnliche Widersprüche austragen müssen wie sie („wir Schauspieler halten uns oft für den Nabel der Welt. Da muß man aufpassen . . .").

★

Ein ganz normaler Tag – wie sieht der aus, wenn man Schauspielerin am Theater ist, Filme macht, Mann und Kinder hat? Und viele Pläne im Kopf, ein bißchen Ehrgeiz, Träume . . . Unser Fotograf stellt Petra Kelling vor – beim Einkauf, in der Schule (ein Theaterbesuch wird vorbereitet) und zu Haus.

ANNA STEFAN

Fotos: Olaf Mett

# Das gewöhnliche Wunder

„Seine Stücke haben das gleiche Schicksal wie die Blumen, die Meeresbrandung und andere Gaben der Natur – sie werden von allen geliebt, von groß und klein ..." so Nikolai Akimow über Jewgenij Schwarz, den Wiederentdecker von Märchenfiguren aus der Überlieferung der Brüder Grimm, Hans Christian Andersens und alter russischer Volkssagen; den Entdecker dieser Welt des Wunderbaren für die Gegenwart. Etwa 25 Dramen hinterließ der Dichter (1896–1958), dessen wichtigste Werke in den dreißiger und vierziger Jahren entstanden, als mit dem Faschismus Grausamkeit und Verrat, Lüge und Niedertracht alle menschlichen Werte zu ersticken drohten. Gegen dieses abgrundtief Böse stellte Schwarz die moralische Qualität einer humanistischen Gesellschaft, half und hilft er noch heute mit, das grausame Tier, den Nicht-Menschen, zu besiegen und den wahren Menschen erscheinen zu lassen.

Zu den am meisten gespielten Märchen Jewgenij Schwarz' gehört zweifellos „Das gewöhnliche Wunder", die Geschichte des in einen Menschen verzauberten Bären, der Mensch bleiben darf, wenn seine und die der begehrten Prinzessin Liebe und ihre sittlichen Kräfte so groß sind, daß alle Hindernisse überwunden werden. Das Maxim Gorki Theater tat einen guten Griff, als es dieses Stück 1973 in den Spielplan aufnahm und es bis heute auf 130 Aufführungen brachte.

Es ist nicht von ungefähr, daß die Märchendramen von Schwarz stets die Aufmerksamkeit von Film- und Fernsehkünstlern auf sich lenkten. Des Dichters unerschöpfliche Phantasie kam dem Medium der Tricks und technischen Kapriolen sehr entgegen und Adaptionen von „Die Schneekönigin" und „Rotkäppchen" sind gelungene Beweise dafür. Nicht lange vor seinem Tode hat Jewgenij Schwarz sich sogar dem Film originär zugewandt: Das Szenarium des weltbekannt gewordenen Kosinzew-Films „Don Quichotte" trägt seinen Namen als Autor.

Ein nur „gewöhnliches Wunder" ist es auch, daß jeder echte Komödiant für die Figuren des skurrilen, freundlichen, hintergründigen und pointenreichen, boshaften und gütigen Es-war-einmal-Erzählers schwärmt. Kann man doch hier, um im Bild zu bleiben, seinem Bären einmal so richtig Zucker geben. Daß es in dieser Aufführung auch gleich konzentriert von Leinwand und Bildschirm her wohlbekannte Darsteller tun, erhöht den Reiz der Sache nur. Da sind z. B. Manja Behrens, Renate Reinecke und Karin Gregorek, Jochen Thomas, Uwe Kockisch, Walter Jupé, Alfred Müller und Helmut Müller-Lankow. Weit hinter den Bergen treiben sie ihr Wesen – doch es fällt nicht schwer, die Ferne wie durch eine Multispektralkamera auf die eigene Mattscheibe zu projizieren. Womit ein Problem der Gegenwartsdramatik gelöst sein dürfte ...

PAUL THYRÊT

**Ein Kuß ist bei Strafe der Rückverwandlung in einen Bären verboten. Oder will er ihr nur selbigen aufbinden? (Uwe Kockisch als Bär, Renate Reinecke als Prinzessin) – großes Foto.**

**Ist er auch ein königlicher Giftmischer, so langt es doch nicht zum skrupellosen Renaissance-Fürsten (Manja Behrens als Hausfrau, Walter Jupé als König und Jochen Thomas als Zauberer) – Foto Mitte.**

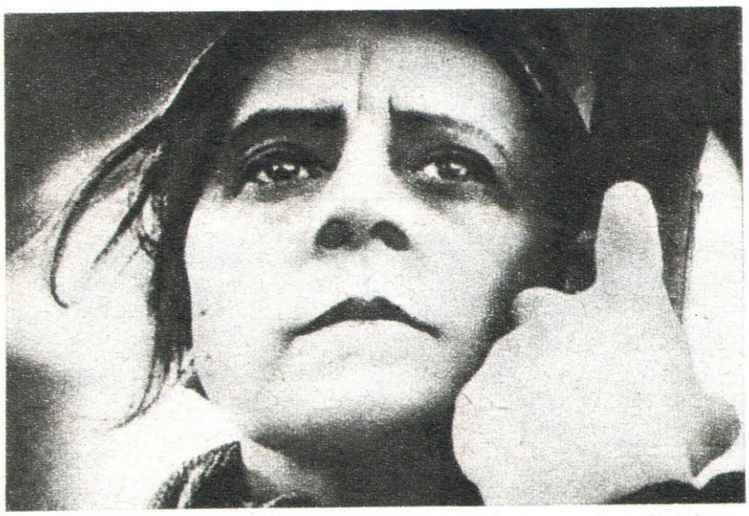
**Zum lieben Schankwirt möcht' ich sagen: Verweile doch, du bist so schön. Nun ja, wer möchte nicht Alfred Müller einmal so im Album haben? (Hofdame: Karin Gregorek) – Foto rechts.**

**Fotos: Siegfried Kootz**

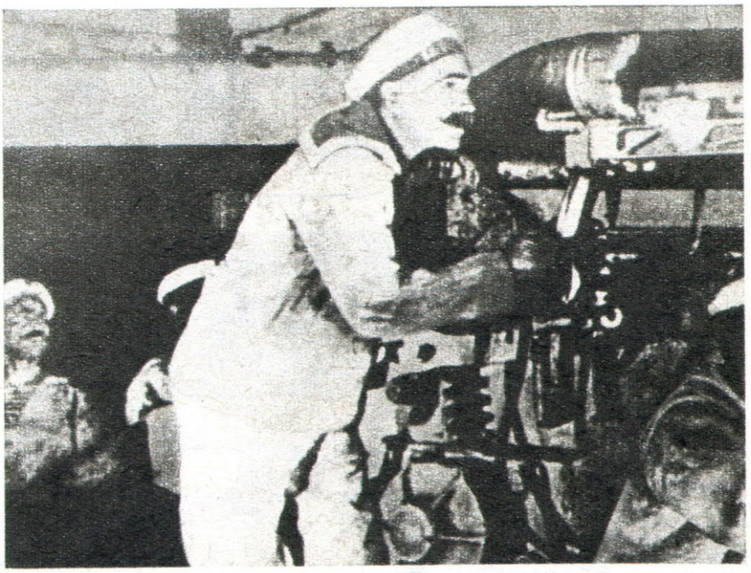
# Zyklus zum sowjetischen Revolutionsfilm

**Lew Kuleschow**

Im März setzt „Jemand muß der Erste sein" den Zyklus fort. Er ist der bei uns wenig bekannten Persönlichkeit Lew Kuleschows gewidmet – zugleich eine Erzählung über die Jahre, aus denen die „ersten Filmschwalben der Revolution" hervorgingen. Es wird versucht, sichtbar zu machen, aus welcher konkreten Situation und unter welchen Umständen die filmische Umsetzung der Ideen des Roten Oktober begann. Der Essay widmet folglich der dokumentarischen Wiedergabe der ersten Revolutionsjahre große Aufmerksamkeit. In diesen Jahren wuchs eine neue Generation von Filmemachern heran, die der Sache der Revolution bedingungslos ergeben war und sie zur ureigensten Sache machte. Sie war förmlich besessen von ihrer Verantwortung und Berufung. Sie suchte leidenschaftlich nach der großen Idee entsprechenden Ausdrucksmöglichkeit. Eisenstein sagte einmal: „Der mächtige Sturm der Oktoberrevolution riß uns aus den verschiedenartigsten Tätigkeiten und Berufen; begeisterte uns durch seinen machtvollen Schwung, verschmolz alles, was wir aus den verschiedensten Arbeits- und Wissensgebieten mitbrachten, zu einem einheitlichen Ganzen und ließ uns alle an einem großen gemeinsamen Werk schaffen. An der Entwicklung unserer neuen Filmkunst."



**Szene aus „Die Mutter" von Wsewolod Pudowkin**



**Szene aus „Panzerkreuzer Potemkin" von Sergej Eisenstein – Foto rechts.**

Mit dem Essay „Lenin im Film" eröffnete das Fernsehen der DDR im Februar einen Zyklus zu Themen der sowjetischen Revolutionsklassik im Film. Der Zyklus beinhaltet Filme über Lew Kuleschow („Jemand muß der Erste sein"), Sergej Eisenstein („Ein für allemal besessen"), Wsewolod Pudowkin („Die Aktualität eines Klassikers") und Dsiga Wertow („Die Kunst der kühnen Gärtner"). Die Arbeiten der Autoren Fred Gehler und Ullrich Kasten werden auch den Filmklubs der DDR über den Progress-Filmverleih zur Verfügung gestellt.

Gesamtanliegen aller Arbeiten ist es, die Gegenwärtigkeit des sowjetischen Revolutionsfilms für ein heutiges Publikum zu erschließen. Deshalb überwiegt auch eine sehr persönliche Annäherung der Autoren an die Klassiker und ihre Werke.

**Dsiga Wertow (rechts) während der Dreharbeiten zu „Drei Lieder über Lenin"**
**Fotos: Archiv (3), Klaus D. Schwarz (1)**

Diese hier skizzierte Entwicklung ist auch der Kontext zu diesem Essay, der auch heißen könnte „Kuleschow zum Beispiel". Die Persönlichkeit Kuleschows ist nur eine von vielen ähnlich verlaufenen künstlerischen und politischen Biographien. Wie Kuleschow kamen die Begründer des sowjetischen Films über die Revolution zur Kunst und über die Kunst zur Revolution. Diese Dialektik soll in ihrer ganzen Vorbildwirkung erlebbar gemacht werden. Darin liegt auch die aktuelle Wirkungsabsicht des Essays.

# Die Stadt weiß nichts

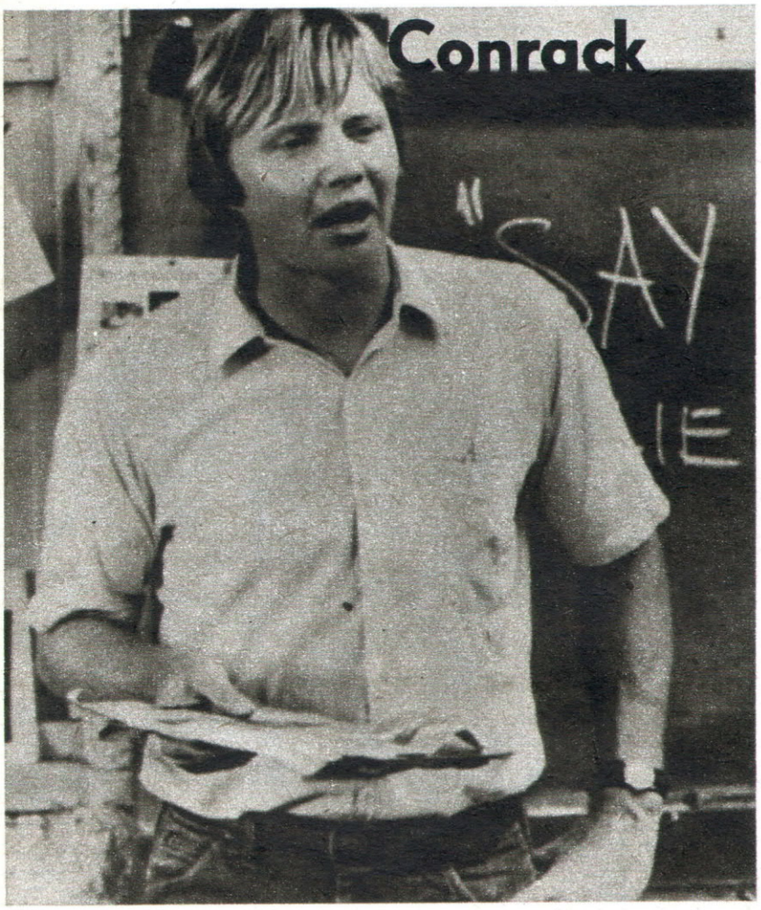
Dieser Kriminalfilm aus der ČSSR sucht in den Vorgängen nicht so sehr das Spektakulär-Aufsehenerregende. Er schildert mehr den Alltag in der Arbeit der Kriminalpolizei. Informationen über Ermittlungen halten sich mehr ans Nüchtern-Tatsächliche. Dies muß keineswegs langweilig sein und der Spannung entbehren. Um die Entführung eines Babys geht es sowie um einen noch nicht aufgeklärten Postraub. Der Zuschauer gewinnt dabei aufschlußreiche Einblicke in die oft mühselige Kleinarbeit bei der Aufklärung von Straftaten. Dies geschieht ohne äußere Effekthascherei, bleibt immer im Erkenntnisbereich des so-kann-es-gewesen-sein. Andererseits weiß Regisseur Dusan Klein, der schon einige Kriminalfilme drehte, Erzählmittel wirkungsvoll einzusetzen.

Regie: Dusan Klein; Buch: K. Storkan; Kamera: Jiri Stöhr; Darsteller: Frantisek Rehak, Rudolf Jelinek, Vlastimil Hasek u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: ČSSR 1975

# Schuhgröße 32

Ein Kriminalfilm aus Spanien, der in seiner Erzählweise konventionelle Darstellungsmöglichkeiten bevorzugt. Dr. Roger Mell, Direktor einer Internatsschule, engagiert einen Profikiller, um den Ehemann seiner Geliebten ermorden zu lassen. Anschließend tötet er den Mörder, glaubt jedoch bei der Tat beobachtet worden zu sein. Nur einer seiner Schüler könnte dafür in Frage kommen. Einem Verdacht geht er nach; derjenige muß Schuhe mit der Größe 32 tragen. Nun beginnt das an sich spannungsreiche Spiel. Schließlich gibt es nicht wenige Schüler mit dieser Schuhgröße. Weitere Morde geschehen; dann scheint sich Dr. Mell absolut sicher zu sein. Aber da ist ihm auch schon die Polizei auf der Spur. Wie schon gesagt, ein Kriminalfilm mit Ambitionen in Richtung Spannungsmacher. Weiter gehendes ist da kaum zu erkennen.

Regie: Rafael Romero Marchent; Buch: Martin, Navarro, Marchent, Ercoli; Kamera: Godofredo Pacheco; Darsteller: Ray Milland, Sylva Koscina, Fernando E. Romero u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Spanien 1974




Beziehungsreich an diesem Film – einer USA-Produktion – ist die Aufhellung gesellschaftlicher Tatbestände am Beispiel einer einfachen, überschaubaren Geschichte. Ein junger Lehrer, der neu an eine Schule kommt, in der farbige Schüler unterrichtet werden, sieht sich mit verschiedenen Erscheinungen konfrontiert. Es ist der spürbare Protest der Kinder, ihn als Lehrer zu akzeptieren. Als er dann Methoden findet, die Interesse und Aufmerksamkeit herausfordern, kommt es zu Konflikten mit seinen Vorgesetzten, weil die allein harte Zucht im Umgang mit Farbigen anerkennen. Pat Conroy, den seine Schüler Conrack rufen, ging es einzig darum, den Blick der Kinder auf eine menschenwürdige Realität zu richten. Conroy scheitert, muß scheitern in einer Gesellschaft, die sich der Rassendiskriminierung verschrieben hat. Das wird von Regisseur Martin Ritt („Die große weiße Hoffnung") sehr publikumswirksam erzählt, immer mit der Sicht auf eine konkrete Beschreibung von Situationen und Ereignissen. 1974 wurde der Film bei den Festspielen in Karlovy Vary mit einem der Hauptpreise ausgezeichnet.

Regie: Martin Ritt; Buch: Irving Ravetch, Harriet Frank; Kamera: John Alonzo; Darsteller: Jon Voigt, Paul Winfield, Madge Sinclair u. a.; Format: Cinemascope/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: USA 1974

# Identifizierung

1947 – ungarische Soldaten kehren aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Ihre lang ersehnte Rückkehr in die Heimat ist mit den unterschiedlichsten Erwartungen und Hoffnungen verbunden. Einer von ihnen hat den Namen eines Flüchtigen annehmen müssen. Jetzt drängt er auf seinen richtigen Namen. Sein Suchen nach einer neuen Identität ist jedoch nicht nur mit dieser Forderung verbunden, gewinnt aber mit ihr an konkreter Sinnfälligkeit. In den Begegnungen mit dem Leiter des Kriegsgefangenenbüros bleibt er hartnäckig, läßt sich nicht abweisen. Erste Erfahrungen nach der Rückkehr sind für den Mann keineswegs verheißungsvoll. Ein konfliktreicher Selbstverständigungsprozeß deutet sich an, der übergreift auch auf die Haltung jenes Büroleiters, eines ehemaligen Partisanen, der wiederum auf andere Weise diesem Suchen nach neuer Identität ausgesetzt ist. Der Film bezieht seine Wirkungen und Einsichten aus einer sehr subtilen Beobachtung menschlicher Verhaltensweisen. Dramatische Vorgänge sind mehr der schwierigen Selbstfindung zugeordnet.

Regie: László Lugossy; Buch: István Kardos; Kamera: József Lörinc; Darsteller: György Cserhalmi, József Madaras, Róbert Koltai u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Ungarn 1976

# film echo

**„DER ROTE GEIGER"**

Der Film erzählt in chronologischer Reihenfolge Stationen aus dem Leben des estnischen Geigers Eduard Soermus. Stationen, auf denen er vom Sieg der Oktoberrevolution und der Befreiung der werktätigen Massen berichtet; auf denen er von der Reaktion verfolgt wurde, in den Kerker mußte. Der Film lebt von Eduard Soermus, der von Viktor Lorents dargestellt wird. Seine Augen, seine Hände, sein ganzes Spiel haben mich überzeugt. In einem Gespräch mit Soermus sagte Lenin: „Die Revolution braucht 1000 und mehr solcher Geiger, solcher Künstler!" Soermus trug mit Bewußtheit und künstlerischer Meisterschaft die Idee des Kommunismus in die Welt. Dies zu zeigen ist den Filmschöpfern gelungen, nicht nur mit Musik, Agitation und Würdigung, sondern auch mit der Zeichnung der sozialistischen Künstlerpersönlichkeit, die mitten im Klassenkampf stand und stehen sollte.

Christian Krüger, 12 Frankfurt (Oder)

**„DER UNVOLLENDETE SATZ"**

Geduld muß man schon für diesen Film von Zoltan Fabri mitbringen, der durch zahlreiche Rück- und Vorblenden vorerst mehr verwirrt, denn aufklärt. Dennoch ist dies ein legitimes Mittel. Die Geschichte an sich ist schon interessant. Es ist der schwere Weg der Erkenntnis eines jungen Adligen, dessen Welt mit ihren abgedroschenen Idealen keinen Platz mehr für ihn zu haben scheint. So macht er sich auf einen beschwerlichen Weg. Am Anfang noch unbewußt, mehr instinktiv, am Ende wohl wissend, was er tut. Dieses Filmkunstwerk belohnt letztendlich die Geduld des Zuschauers und Fabri erweist sich erneut als ein hervorragender Beobachter.

Nikos Samartzidis, 801 Dresden

**„DER GRAF VON MONTE CHRISTO"**

Mir gefiel, wie die Aktionen des Edmund Dantes, der unschuldig ein Jahrzehnt in einer Festung gefangen war und der sich nach seiner abenteuerlichen Flucht an denen rächt, die ihn denunziert hatten, spannungsvoll und farbenreich ins Bild gesetzt wurden. Wenn es auch nicht immer die lautersten Mittel sind, mit denen der geheimnisvolle Graf seine Gegner aktionsunfähig macht, so dienen sie doch letzten Endes zur Durchsetzung der Gerechtigkeit und zum Sturz der Habgierigen, Egoisten, Heuchler und Karrieristen. Ich halte diesen Abenteuerfilm für eine schöne Bereicherung unseres Kinoprogramms.

A. Schmidt, 1281 Birkholz

# film forum

## Film – Schule – Freizeit

Über die Verbreitung des Kinderfilms im Lichtspielwesen und die Rolle der Kinderfilmklubs in unserem Lande diskutierten im Laufe der VII. Kinderfilmwoche Pädagogen, Kulturfunktionäre und recht markant auch die Vertreter der Klubs im Kinderalter während der Geraer Begegnungen auf Einladung des Progress Film-Verleihs und der ZAG Filmklubs. Was vor zwei Jahren in Neubrandenburg eingeleitet wurde, hat in vielen Bezirken Resonanz und namentlich im Bezirk Gera tiefgehende Kontinuität erhalten. Der Erfahrungsaustausch ließ erkennen, daß die dabei erzielten Qualitäten den Leistungen mancher Bruderländer, die die filmspezifische musische Bildung als Unterrichtsfach vermitteln, kaum nachstehen. Vielmehr liegt in der bewußten, aus Neugier und Neigung geborenen freiwilligen Filmbildung im Rahmen der außerunterrichtlichen Arbeit ein wichtiger verstärkender Faktor. Mag sein, daß dabei freilich nicht der sogenannte „letzte Schüler" mit der Fähigkeit ausgestattet wird, Filme zu sehen – die engagiert Beteiligten aber gewiß und buchstäblich zu Pionieren der Filmverbreitung werden können. Dafür stehen als aktive Gestalter dieses Prozesses die Thälmann-Pioniere zum Beispiel aus den Kinderfilmklubs der Bezirke Magdeburg und Halle, deren Diskussionsbeiträge die Unterschiedlichkeit der Methoden, den Grad der Leidenschaftlichkeit und die Möglichkeiten selbstgeplanter Entwicklungsschritte deutlich werden lassen. Wenn etwa Ronald Becker vom Kinderfilmklub Burg mitteilte, daß die Mitglieder seines Klubs inzwischen selbst die Filmgespräche mit kleineren Hortkindern leiten, spricht das nur dafür, welche vielfältigen Wirkungen die weitverzweigte Unternehmung „Film – Schule – Freizeit" bis hin zu den Filmklubs auszulösen in der Lage ist. Die Teilnehmer des Erfahrungsaustauschs lernten auch den 16-mm-Film „Kinder – Film – Filmerziehung" kennen, der alsbald in allen Bezirken mit je zwei Kopien für die Popularisierung des Geraer Beispiels filmästhetischer Erziehung in der Schule vorliegen wird. Pädagogische Beiräte an den Filmtheatern, enge, dauerhafte Beziehungen zwischen den leitenden Funktionären der Volksbildung und den Lichtspielpartnern in den Territorien, Bildungs- und Informationsveranstaltungen im Rahmen des Kurssystems für Pädagogen werden zusammen mit den Aktivitäten der Filmklubs und deren Arbeitsgemeinschaften für eine weitere Zunahme der sozialistischen Filmbildung von Kindesbeinen an sorgen. Namentlich die jetzt vielerorts entstehenden „Klubs junger Filmfreunde" brauchen Förderung und Behutsamkeit, Planmäßigkeit und kindgemäße Selbständigkeit in allen ihren Entwicklungsphasen.

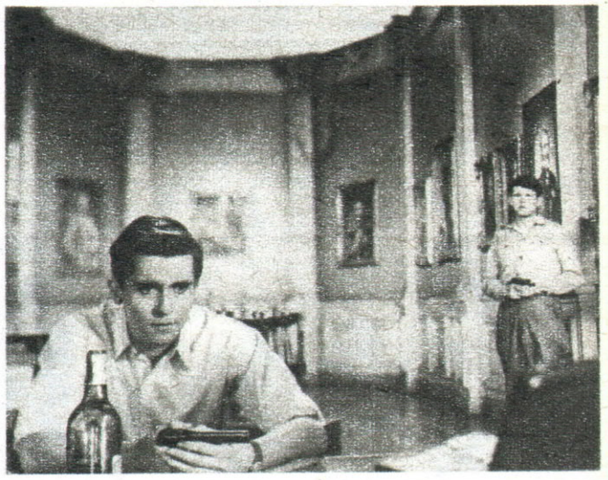
Bis man sich im gleichen Teilnehmerkreis 1979 zur dann VIII. Kinderfilmwoche wieder zum Erfahrungsaustausch zusammenfindet, soll möglichst in allen Bezirken zu durchgehenden Organisationsformen der Filmarbeit für die Schuljugend vorgedrungen werden, um dieses wichtige Mittel der musisch-ästhetischen Bildung und Erziehung noch einprägsamer und intensiver zu handhaben.

*Addi Jacobi*

## Jugendstunden und Film

Zu den Themen der Jugendstunden in Vorbereitung der Jugendweihe gehörte, wie in jedem Jahr, auch der Film. Hier sind es solche Filme wie „Abenteuer des Werner Holt" (Szenenfoto) oder „Blockade", um nur einige zu nennen, die den Jugendstundenstoff anschaulich ergänzten. Sieht man sich die Pläne des Stadt- und Landkreises Görlitz an, so kann man feststellen, daß der Film zu einem besonders genutzten Bildungsmittel auserwählt wurde und eine Bereicherung der Jugendstunden darstellt. Dazu stehen den Teilnehmern mehrere Filmtheater der Stadt und des Kreises zur Verfügung. Eine Neuerung im Vorbereitungsprogramm war diesmal die gemeinsame Modeschau für Jugendweiheteilnehmer; dafür wurde das größte Görlitzer Kino, das „Palast-Theater", auserwählt. Zum Programm gehörte dabei auch ein sowjetischer Film über die „Mode", der mit Interesse aufgenommen wurde.

*H. Jähne, 89 Görlitz*



## Treffpunkt Kintopp

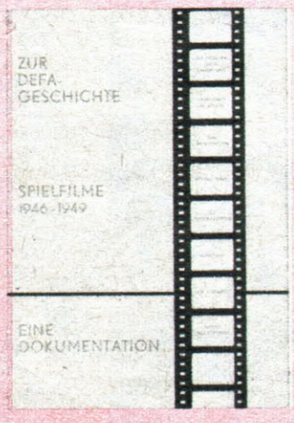
So nennt sich eine neue Veranstaltungsreihe, die in gemeinsamer Arbeit zwischen dem Klubrat des Jugendklubhauses „Wilhelm Pieck" und der Filmbühne Sömmerda entstand. Hauptbestandteil dieses Jugendtreffs sind Film, Musik, Informationen, Quiz bzw. Spielrunden. Drei dieser Veranstaltungen wurden schon durchgeführt. Es zeigt sich eine ständig wachsende Popularität So waren die Karten schon seit Wochen vergriffen. Gerade auf dem Gebiet jugendgemäßer Unterhaltung gibt es einen großen Bedarf. Mit unserem neuen Jugendtreff, unter Einbeziehung von Filmen. sind wir ein ganzes Stück vorangekommen.

*Schmieder,*
*JKH „Wilhelm Pieck"*

## Beitrag zur DEFA-Geschichte

Unter dem Titel **„Zur Geschichte des DEFA-Spielfilms 1946–1949"** legte die Hochschule für Film und Fernsehen der DDR unlängst die neueste Ausgabe ihrer ständigen Publikation „Information" (Nr. 3/6-1976) vor. Wir empfehlen diese Dokumentation der besonderen Beachtung eines gewiß umfangreichen Interessentenkreises.

Bemerkenswert ist schon das Autorenkollektiv: Es ist die Zusammenfassung von Studentenarbeiten des 1. Studienjahres der Fachrichtung Film- und Fernschwissenschaft – angeleitet, ergänzt und für die Veröffentlichung bearbeitet von Dr. Christiane Mückenberger. Begrüßenswert der Umstand, daß künstlerische Nachwuchskräfte in die Anfänge unserer sozialistischen Spielfilmproduktion eindringen, sich bemühen, ihre Quellen zu erschließen und für die Gegenwart aufzubereiten. Das geschieht anhand von acht Beispielen: „Die Mörder sind unter uns", „Irgendwo in Berlin", „Ehe im Schatten", „Affaire Blum", „Die Buntkarierten", „Rotation", „Der Biberpelz", „Unser täglich Brot". Das Besondere des Vorhabens ist der Versuch, eine komplexe Sicht auf den Inhalt dieser Werke, ihre Schöpfer und die zeitgenössische öffentliche Resonanz zu vermitteln. Eine, wie wir meinen, originelle und dialektische Methode, die den Gegenstand der kunsthistorischen Forschung nicht nur registrierend betrachtet, sondern ihn auch für heute fruchtbar erschließt – nicht um zum bloßen Nachahmen „anzuregen", sondern um die Suche nach echten Maßstäben und Leistungskriterien zu befördern. Immerhin: Dudow, Engel, Lamprecht, Maetzig, Staudte – sowie ihre filmerfahrenen oder debütierenden Mitschöpfer – sind mit hohen Ansprüchen, sich selbst und dem Publikum gegenüber, angetreten. Über sie erfährt man Bekanntes, Neues, zuweilen Vergessenes.




Mit besonderer Anteilnahme liest man die umfangreiche Auswahl der Kritiken und Äußerungen zu jedem der ausgewählten Filme. Respekt vor der fleißigen, übersichtlich gegliederten Sammlung!

*K. L.*

## Helle Freude

Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms – organisiert von der Kreisfilmstelle Bergen auch für die jüngsten Kinobesucher in Saßnitz und Bergen. Die Veranstaltung „Spaß mit Beppo" ganz im Zeichen des sowjetischen Films. Die Kinder erfuhren interessante Dinge, erlebten die Synchronisation eines sowjetischen Tierfilms, hatten ihre helle Freude an verschiedensten Spielrunden und vor allem am Film „Na warte". Herzlich begrüßt wurden auch die Hauptdarsteller Thomas Neumann aus dem Fernsehfilm „Bin ich Moses?" und Stefan Naujokat, der Ekkehard aus „Geschwister". Am Abend traf man sich mit dem Kollektiv der „Stubnitz"-Lichtspiele Saßnitz im geräumigen Klubkino zu einem zwanglosen Gespräch.

*Harro Zimmermann*

# Nachahmung empfohlen

An der EOS einer mecklenburgischen Stadt unterrichtet Christel Schulz, eine literaturbegeisterte Lehrerin. Sie stößt auf die Erzählungen von Wassili Schukschin, liest alles, was sich von diesem Autor in deutscher Sprache auftreiben läßt. Im einzigen Lichtspielhaus der Stadt, jüngst renoviert, regt sie eine Schukschin-Retrospektive in Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution an. Das Kinokollektiv nimmt die Anregung interessiert und mit zunehmender Begeisterung auf, informiert sich genau, legt den gesellschaftlichen Organisationen eine durchdachte Konzeption vor, erhält die Planung bestätigt und außerdem tatkräftige Unterstützung durch die Bezirksfilmdirektion. Das Ganze spielt sich ab in Ludwigslust.

Natürlich geht's nicht ohne Reibungen und ist für die unmittelbar Beteiligten ein erhebliches Risiko. Eine Schukschin-Retrospektive hat's bisher noch nicht gegeben — die Stadt hat etwa 12 000 Einwohner, das Kino 420 Plätze, nicht schlechter aber auch nicht besser ausgelastet wie Kinos ähnlicher Art; aber es hat neben einem liebevoll ausgestatteten Klubraum ein Kollektiv, das sich mit seinem neugeborenen Filmklub aktiv, umsichtig und zielstrebig für das Unternehmen vorbereitet. Vier der fünf Schukschin-Filme werden für die letzte Januarwoche herbeigezaubert, geworben wird auf allen Ebenen, Briefe wandern an die Leitungen der Betriebe, an Brigaden, an Funktionäre; gezielte Informationen gehen in die Schulen, ins Pionierhaus. Geschmackvolle, durchdachte Sichtwerbung kommt in sämtliche Schaukästen der Stadt und in die Fenster von Buchhandlung und Kunstgewerbegeschäft; eine Schukschin-vernarrte Person aus Babelsberg sagt gern als Gesprächsleiter zu. Damit sind die Vorbereitungen abgeschlossen. Ab 24. Januar laufen täglich zwei, einmal drei Vorstellungen: „Reisebekanntschaften", „Seltsame Leute", „Kalina Krasnaja", „Euer Sohn und Bruder". Dank einiger aufgeschlossener Lehrer aus allen Schulbereichen ist der Strom der jungen Zuschauer beträchtlich. Nach jeder Vorstellung ein anregendes Gespräch, unterschiedlich stark besetzt, aber immer mit dem Tenor: der Film hat starke Eindrücke hinterlassen. Der Schauspieler Schukschin reißt alle hin. Wo bekommt man Schukschins Erzählungen?

„Kalina Krasnaja" löst die lebhafteste Debatte über Charakter und Haltung der Figuren aus; und immer wieder werden die Wahrhaftigkeit, mit der Schukschin die Wirklichkeit zeichnet, seine Menschen- und Heimatliebe, sein Reichtum an Mitteln gesehen und belegt. Die Veranstalter bilanzieren ihren Schritt ins Neuland ebenso froh wie kritisch und selbstkritisch:

— Warum sind diverse Zuschauergruppen trotz gezielter Einladung weggeblieben? Haben Eislauf EM und Elternversammlungen dieser Woche wesentlich Einfluß darauf gehabt? Oder ist eine ausführlichere Information über Art und Inhalt der Filme vor dem Fimbesuch nötig?

— Wie muß der Zeitplan aussehen, daß auch auswärts wohnende Besucher an den Gesprächen teilnehmen können (und wollen)?

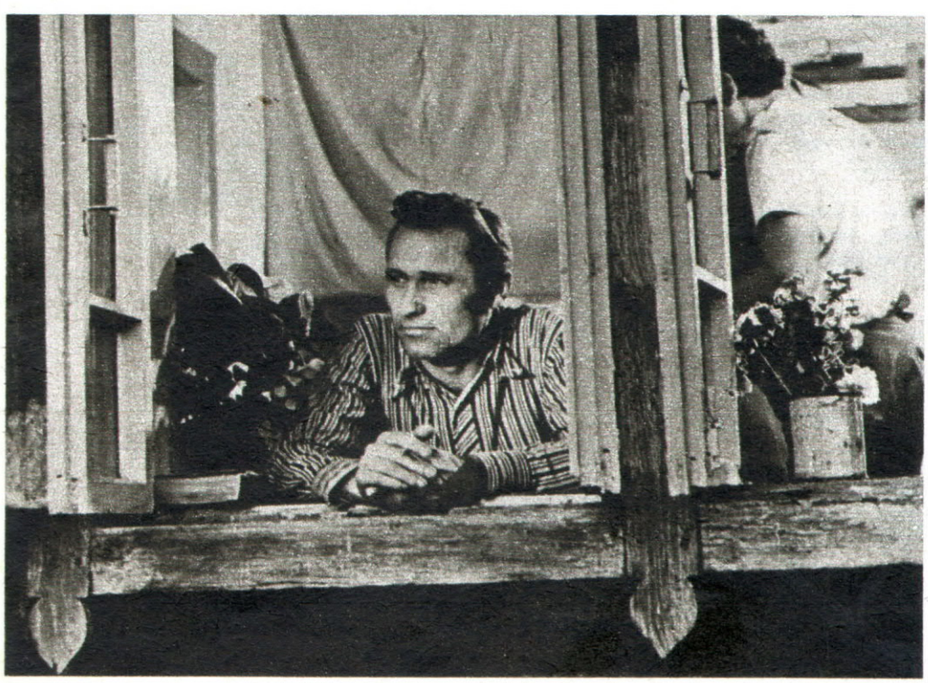
— War die Reihenfolge des Programms glücklich? Hätte man Besuchergruppen gezielter ansprechen müssen? Zum Beispiel taten sich sehr junge Leute bei den „leiseren" Filmen („Seltsame Leute", „Euer Sohn und Bruder") schwer. Hätte man speziell für die Schulen Informationsmaterial vorgeben sollen?

— Wie und wo gewinnt man für ein ähnliches Unternehmen eine ganze Handvoll solcher Prachtfiguren wie die Deutschlehrerin Christel Schulz, die unermüdlich Schüler wie Veteranen aktiviert?

— Die mit Kulturarbeit befaßten Stellen der größeren Betriebe haben z. T. zwar Karten gekauft — aber offensichtlich damit ungenügend für den Filmbesuch geworben. Hier wie auch in manchen örtlichen Staatsorganen ist man sich der günstigen Möglichkeit, mit dem künstlerisch hochwertigen Film Erlebnisse zu bieten, offenbar ungenügend bewußt.

Für ein nächstes Mal liegt ein ganzer Sack Erfahrungen vor. Denn das „nächste Mal" wurde wiederholt angeregt und begrüßt: so Aitmatow-Filme oder eine Schengelaja-Retrospektive. Die Ludwigsluster und ihre Schweriner Helfer kann man dazu nur ermutigen, auf diesem Wege fortzufahren.

*Eva Seemann*



# filmknobelei

**In unserer März-Knobelei fragen wir nach einem Begriff, der in Filmtiteln — vorwiegend abenteuerlich-spannender Filme — mehrfach zu finden ist. Nebenstehende Fotos zeigen Ausschnitte aus drei Filmen, in deren Titel dieser Begriff enthalten ist. Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis zum 6. April 1977 (Poststempel) an**

**Redaktion Filmspiegel**
**104 Berlin, Postfach 220**
**Kennwort: Filmknobelei**

**Wer außerdem noch die drei Filmtitel nennt, kann einen Buch-Sonderpreis gewinnen.**

**Auflösung Filmknobelei 1/77**
**Brot**
**Filmtitel: „Unser täglich Brot"; „Brot und Schokolade"; „Liebe, Brot und 1000 Küsse"**
**Gewinner: Karen Flegel, 15 Potsdam (Bildband Polen); Ute Piontek, 73 Döbeln (Kaiser Stücke); Peter Bunge, 7026 Leipzig (Arbusow Dramen)**
**Bücher im Werte von 10,— M: Ingrid Trettin, 9503 Zwickau; Kersten Schreiter, 9317 Sehma; Joachim Keller, 4101 Salzmünde.**

## + Briefwechsel +

Andreas Decker, 17 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Kaßbergstr. 4
Liane Hauck, 17 J., und Freundin Ingrid Gerber,, 18 J., 8512 Großröhrsdorf, Melanchthonstr. Nr. 21. LWH Bandtex
Birgit Hunger, 15 J., 90 Karl-Marx-Stadt. 11—80—38
Iris Liebeskind, 5321 Ulrichshalben, Schmiedegasse 03
Christina Bengsch, 15 J., 252 Rostock 22, Leningrader Str. 11
Michael Seule, 18 J., 3401 Prödel, Postfach 151
Elke Kusche, 18 J., 7222 Groitzsch, Kurt-Schubert-Str. 5
Jacqueline Keilitz, 15 J., 705 Leipzig, postlagernd
Cornelia Rieger, 15 J., 705 Leipzig. Portitzer Str. 8
Ute Golisch, 14 J., 9381 Breitenau, Nr. 21
Sold. Frank Pasold, 20 J., und Sold. Wolfgang Scholz, 24 J., 8401 Zeithain II, PF 31205/D
Bärbel Ludwig, 16 J., 102 Berlin, Fischerinsel 18/6
Martina Drewitz, 14 J., und Freundin Sigrid Schumacher, 17 J., 259 Ribnitz-Damgarten I, Demmlerstr. 13
Horst Oldag, 26 J., 755 Lübben, Frankfurter Str. 8
Monika Herklotz, 17 J., und Freundin Bianka Glemsch, 16 Jahre, 8142 Radeberg, Elsa-Fenske-Str. 11

## + Sammlerecke +

Suche Bild- und Textmaterial über Alfred Struwe; Plakate und Bilder von utopischen Filmen sowie Autogrammadressen: Ramona Schieke, 6508 Weida, Mozartstr. 7

Biete Filmspiegel 1973—1976, suche Mosaik 1—145: Frank Werner, 69 Jena, Wöllnitzer Str. 1

Suche Film- und Textmaterial von Franco Nero und über den Film „Blutige Erdbeeren": Elke Kapphahn, 7241 Ammelshain, Am Mühlbach 7

Suche Neues Leben und Poster, Peter Zenker, 8812 Seifhennersdorf, Südstr. 9

Suche Bildmaterial von G. Philipe: Martina Kühn, 252 Rostock 22, Karl-Zylla-Str. 13

Verkaufe Filmspiegel und Programme sowie Magazin, Neues Leben, Schlagermagazin: Jürgen Klemmt, 89 Görlitz, Thälmannstr. 47

Kaufe oder tausche Material über Bruno Pradal und Alain Delon; gebe Neues Leben und Melodie und Rhythmus ab: Petra Otto, 183 Rathenow, Baustraße 12

*Fotos: DEFA-Pathenheimer; Progress (4), Zimmermann; FSP-Archiv*

# kurz belichtet

## Die über 40

Warum ziehen sich Schauspielerinnen, wenn sie über 40 sind, vor der Kamera immer bereitwilliger aus, sinnierte kürzlich jemand in der westdeutschen Illustrierten „Stern" (Foto: Ursula Andress). Psychologen seien zu der Auffassung gekommen, daß ältere Frauen stolz darauf sind, noch mit jüngeren konkurrieren zu können. Außerdem glauben Herangereifte, daß man Männer nur noch nackt beeindrucken könne. Dann ist da noch die Rede, daß sich mit zunehmendem Alter das Schamgefühl verliere.

Ich weiß nicht, in welcher Schule die ungenannten Psychologen ihre Theorien studiert haben, sicher bei einem Sexualpsychologen der da glaubt, daß der Zusammenhang der Welt nur aus dem Unterleib zu erklären sei. Damit kommt man natürlich nicht zu der Erkenntnis, daß der Schauspieler in der kapitalistischen Welt eine Ware ist und wie eine Ware gehandelt wird. Läßt der Marktwert dieser Ware nach, führt das sehr häufig zu individuellen sozialen Katastrophen. Viele der in jungen Jahren gefeierten Stars sind in der Versenkung verschwunden, als der Schmelz der Jugend verflogen war. Wenn es den Betroffenen nicht gelang, sich rechtzeitig nach einem zweiten Beruf umzusehen, blieb häufig auch die Not nicht aus. Gina Lollobrigida (48) steht heute kaum noch vor der Kamera. Sie hat sich inzwischen als Fotografin einen Namen erworben. Elsa Martinelli (42) entwirft Kleider und Möbel, Brigitte Bardot (42) versucht in der Bekleidungsindustrie Fuß zu fassen. Aber häufig zwingt eine skrupellose Gesellschaft auch nicht wenige Schauspielerinnen, sich vor der Kamera und im Leben zu prostituieren. Die Geschichte Hollywoods zum Beispiel hat dafür Beispiele am laufenden Band geliefert, der Alltag der westdeutschen Filmindustrie nicht minder. Vor einigen Wochen wurde die Schauspielerin Ingrid van Bergen (45) in der Nähe von München verhaftet, weil sie ihren „Freund" erschossen hat. Warum? In den letzten zwei Jahren hat es für sie keine Arbeit im Kinofilm der BRD gegeben. Vielleicht konnte sie es einfach nicht mehr aushalten, immer nur von Männern als Objekt behandelt zu werden. Als ihr der letzte den Laufpaß geben wollte, griff sie zur Pistole.

HORST KNIETZSCH

# Bemerkenswerte Tendenzen

Die Vergabe der goldenen und silbernen Pfauen durch den Präsidenten der Republik Indien beendete das 14tägige Internationale Filmfestival von Neu Delhi. Der begehrte Goldene Pfau wurde dem japanischen Featurefilm „Mon und Ino" von Tadashi Imai und dem indischen Kurzfilm „Nach dem Schweigen" von Regisseur Sukhdev zugesprochen. Dieser 6. internationale Filmwettbewerb in der indischen Metropole kann sich rühmen, eine Höchstzahl von nahezu 300 Spielfilmen aus fast 60 Ländern dem interessierten Filmpublikum vorgestellt zu haben; allerdings liefen nur 25 Filme im Wettbewerbsprogramm. Im Vergleich zu anderen international bekannten Festivals wurden nach Neu Delhi wesentlich mehr Produktionen aus den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas geschickt, so daß den zahlreichen ausländischen Delegationen ein bemerkenswertes Filmangebot dargeboten wurde. Der von der DDR im Wettbewerb gezeigte „Beethoven"-Film von Horst Seemann erregte wegen seines humanistischen Anliegens und seiner künstlerischen Meisterschaft höchstes Lob bei der internationalen und indischen Filmkritik. Führende Zeitungen brachten ihr Befremden zum Ausdruck, warum diesem „hervorragenden Filmwerk kein Preis zuerkannt wurde, zumal der Silberne Pfau für einen Spielfilm nicht verliehen wurde". Andere DEFA-Filme wie „Jakob der Lügner", die in der Sektion für Information liefen, fanden bei Publikum Achtung und Anerkennung. Überhaupt errangen Beiträge aus den sozialistischen Ländern – ob aus der UdSSR „Ein Mensch zieht den Vögeln nach", der VR Polen, der ČSSR, der Ungarischen Volksrepublik oder „Das Mädchen von Hanoi" aus Vietnam und „Cantata de Chile" aus Kuba – uneingeschränktes Lob für ihre ideelle Aussage, Originalität, Darstellungsweise und künstlerische Qualität. „Die osteuropäischen Filmkünstler besitzen eine exzellente Ausbildung, Berufsmeisterschaft und Disziplin", konstatierte die bürgerliche Zeitung „Hindu" aus Madras.

Die Tendenz der Filmproduktion aus den Entwicklungsländern, verschiedene Aspekte der sozialökonomischen Entwicklung und sozialpolitischer Spannungen aufzugreifen, widerspiegelte sich eindrucksvoll in „Xala" von Ousmane Sembene aus Senegal, „Das grausame Meer" von Khalid Siddik aus Kuweit oder im argentinischen Streifen „Piedra Libre". Sie und zahlreiche sozialkritische Streifen aus kapitalistischen Staaten wie „Hollywood vor Gericht" von David Helpern, der noch auf eine Veröffentlichung in seinem Heimatland USA hofft, „Wochenzeitungen" von I. F. Stones (USA) oder der norwegische Film „Der Streik von Sanda" von Regisseur O. Tohus dominierten in Neu Delhi gegenüber Machwerken der Gewalt- und Pornoverherrlichung. In der Retrospektive würdigte das Festival das realistische Schaffen bedeutender Künstler: von David Lean, Francois Truffaut, Satyajit Ray und Akira Kurosawa wurden insgesamt 28 ihrer Meisterwerke vorgestellt.

INGE WITTEK

**Das Gastgeberland Indien steht neben Japan umfangmäßig an der Spitze der Weltfilmproduktion. Unser Bild oben: die Darstellerinnen Smita Patil und Shabana Azmi, die mit dem Regisseur Benegal „Ende der Nacht" drehten.**

**„Ein Mensch zieht den Vögeln nach" war der Beitrag der UdSSR für das Festival in Neu Delhi.**

Aus dem tschechischen Film „Das Haus auf dem Poříč" von Regisseur Jiří Svoboda.

Das Publikum des Filmfestivals der Werktätigen machte sich auch mit dem letzten Werk des italienischen Regisseurs Luchino Visconti „Das Familienporträt" bekannt – Foto Mitte.

Die Eröffnung gehörte dem Film des Regisseurs Jaromil Jireš „Die Insel der Silberreiher", der in Koproduktion mit der DDR gedreht wurde – unten.

# Ein Festival für jedermann

Das Filmfestival der Werktätigen, das in der Tschechoslowakei seit 1950 alljährlich stattfindet, ist ein einzigartiges kulturelles Ereignis. Die Filme werden von keiner Fachjury bewertet, sondern vom Publikum selbst, dessen Zahl ständig steigt, entsprechend der Zahl der Städte, die für eine Teilnahme am Festival Interesse bekunden. Das Festival hat zwei Abschnitte, einen Sommer- und Winterteil, und jeder hat eine andere Orientierung. Im Sommer, wo vorzugsweise mit der Vorführung in Freilichtspieltheatern gerechnet wird, wählt der Dramaturgiestab vor allem Beiträge der Unterhaltungsgenres aus. Der Winterteil, der mehr Kammerspielcharakter besitzt, ist besonders für anspruchsvolle Filme bestimmt.

Über das Programm des Filmfestivals der Werktätigen – Winter 1977, das im Januar und Februar in 62 Städten in den tschechischen Bezirken und in 28 Städten in der Slowakei stattfand, sagte der Dramaturg Jiří Bubla: „Der Winterteil des Festivals wird von einer besonderen Komposition gebildet, wo hervorragende Werke der sozialistischen Kinematographien in einer gewissen Konfrontation zu Filmen der nichtsozialistischen Welt stehen. Der gemeinsame Nenner oder die Besonderheit der diesjährigen Winteraktion ist die Tendenz, eine Reihe von Filmen vorzuführen, die die einzelnen Kinematographien auf dem XX. Internationalen Filmfestival in Karlovy Vary im Jahre 1976 repräsentierten, wobei es sich nicht nur um Wettbewerbsfilme handelt. Von der Schau in Karlovy Vary wurden insgesamt neun Filme ausgewählt: „Der weiße Dampfer" (Regie: B. Schamschijew, UdSSR), „Niemandskind" (L. Ranódy, Ungarn), der preisgekrönte Film „Kantate über Chile" (H. Solás, Kuba), „Die Legende von der Oase" (Z. Buntar und G. Schigschidsuren, Mongolei), „Mann gegen Mann" (K. Maetzig, DDR), „Die Gesellschaft Parallax" (A. J. Pakula, USA), „Das Familienporträt" (L. Visconti, Italien), „Szenen einer Ehe" (I. Bergman, Schweden) und „Die verlorene Ehre der Katharina Blum" (V. Schlöndorff, BRD). Diese Werke bildeten das Rückgrat, die Achse des Angebots, um die sich die anderen Titel konzentrierten. Die tschechoslowakische Kinematographie war mit zwei tschechischen Filmen „Die Insel der Silberreiher" (gedreht in Koproduktion mit der DDR; Regie J. Jires) und „Das Haus auf dem Poric" (J. Svoboda) – sowie einem slowakischen – „Trennung" (J. Lacko) vertreten.

Die Programmgestalter der einzelnen Bezirke und Städte hatten die Möglichkeit, sich ihre „eigene" Festivalauswahl aus den vom Zentralen Filmverleih angebotenen 20 Titeln zusammenzustellen. Neben den genannten Filmen waren die polnische, bulgarische, rumänische, indische, jugoslawische, spanische und französische Kinematographie vertreten.

Das Filmfestival der Werktätigen – Winter 1977 – eröffnete erfolgreich eine Reihe von kulturellen Ereignissen, die für die tschechoslowakischen Bürger im Jahre 1977 bestimmt sind.

RUNKA ŽADULOVÁ (Pragopress)

# Gesehen – gehört – gelesen

In einer Gogol-Verfilmung des sowjetischen Film- und Theaterregisseurs Anatoli Efros wird die Primaballerina des Bolschoitheaters Maja Plissezkaja als Schauspielerin und Tänzerin mitwirken. Fernsehzuschauern in der DDR hatte sich die berühmte Plissezkaja Anfang Januar schon als Schauspielerin in Anatoli Efros Fernsehfilm „Phantasie" vorgestellt. In dieser Adaption von Turgenjews Novelle „Frühlingswogen" war sie Partnerin von Innokenti Smoktunowski. Anatoli Efros bemüht sich in seinen Arbeiten um Verbindung von Tanzkunst und Schauspiel und hat sich in der sowjetischen Hauptstadt mit Klassikerinszenierungen auf dem Theater einen Namen gemacht. Seine Inszenierung von Shakespeares „Othello" nannte die sowjetische Nachrichtenagentur TASS ein bedeutendes Ereignis dieser Spielzeit. Zur Zeit studiert der Regisseur mit einem Schauspielerkollektiv Turgenjews „Ein Monat auf dem Lande" ein. Das Sowremennik-Theater hat ihn für die „Toten Seelen" nach dem gleichnamigen Roman von Gogol verpflichtet. Ein Film mit dem Titel „Schonrevier" gehört ebenfalls zu den nächsten Vorhaben des Künstlers. In dem Buch „Beruf: Regisseur", das demnächst in der Sowjetunion erscheinen wird, hat Anatoli Efros seine Gedanken über Gegenwartskunst dargelegt. (Über die weltbekannte Tänzerin brachte der Henschelverlag einen Band von Natalia Arkina und Rolf Schrade heraus.)

Der englische Schauspieler Peter Finch (Foto) – er verstarb unlängst 60jährig an einem Herzanfall – und Faye Dunaway wurden in Beverly Hills (USA) vom Verein der Auslandspresse mit dem begehrten Filmpreis „Goldener Globus" ausgezeichnet. Sie bekamen die hohe Anerkennung für ihre Leistungen in dem Film „Network" (Das Netz), Regisseur Sidney Lumet wurde ebenfalls für diesen Film prämiiert. Als beste Filmkomödie resp. Filmmusical wurde „Ein Stern ist geboren" geehrt; die Hauptrollen spielten Barbra Streisand und Kris Kristofferson. Als „Lieblinge der Welt" des Jahres wurden Sophia Loren und Robert Redford gekürt.

Von den Romanen, die den 1961 verstorbenen Autor Dashiell Hammett weltbekannt machten, erhielt „Der Malteser Falke" die höchsten Auflagen. Das Buch bildete die Grundlage für mehrere Verfilmungen, Theaterstücke und Fernsehspiele. In die Filmgeschichte eingegangen ist die 1941 entstandene Leinwandinszenierung von John Huston; in der Hauptrolle glänzte Humphrey Bogart. Jetzt bemächtigte sich David Glier dieses „schwarzen Hollywood-Krimis" und schuf eine Filmfassung voller Aktion, Gags und Humor.

# Glosse

## *Unterschlagung*

Wenn sich Kollegen aus kapitalistischen Ländern über sozialistische Filmproduktion äußern, hat man gelegentlich den Eindruck, als sprächen Blinde über Farben. Ich meine hier nicht die seriösen bürgerlichen Filmkritiker und Filmwissenschaftler, die sich durch eigenen Augenschein Kenntnis von sozialistischer Filmproduktion, und vor allem von der sowjetischen Filmkunst, verschaffen. Was soll man aber davon halten, wenn Wilfried Wiegand, Kritiker der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", kürzlich schrieb, aus den Ländern des „Ostblocks" sei in letzter Zeit nichts Bedeutendes mehr zu sehen gewesen. Und es verkündete auch das „weitgehend unbekannte Detail", daß „die sogenannte sowjetische Filmkunst der letzten Jahre richtiger ‚russische Filmkunst' heißen müßte", da fast ausschließlich Filme aus Moskauer und Leningrader Studios den Weg ins Ausland antreten dürfen. „Unterschlagen wird uns insbesondere die Filmproduktion der asiatischen Sowjetrepubliken", die oft internationales Niveau besäße. Und das, so folgert der Kritiker der FAZ, habe mit der Unterdrückung künstlerischer Ausdrucksfreiheit zu tun. Er meint damit natürlich nicht die großen Festivale der westlichen Welt, die immer wieder mal sowjetische Filme boykottieren, und auch nicht die Verleiher in der Bundesrepublik Deutschland, sondern die Leute vom sowjetischen Filmexport. Wie steht es um die Möglichkeit, Spielfilme zu sehen, die nicht von Mosfilm und von Lenfilm produziert sind? Der Progress Film-Verleih zeigte beispielsweise 1973 in Kinos der DDR 32 sowjetische Spielfilme. Davon kamen 11 aus dem Mosfilmstudio und 2 waren von Lenfilm. Die restlichen 19 Filme wurden von anderen Studios in europäischen und asiatischen Unionsrepubliken produziert. Da nicht anzunehmen ist, Sovexportfilm wolle der BRD sowjetische Spielfilme vorenthalten, erhebt sich die Frage: Wer unterschlägt etwas wem? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Es ist ja kein Geheimnis, daß die BRD, was die Aufführung sowjetischer Spielfilme angeht, ein unterentwickeltes Land ist.

HORST KNIETZSCH

**In Cannes abgelehnt: „Der weiße Dampfer" aus dem Studio Kirgisfilm**

## Kalendarium *Februar*

1. H. Gosho, japan. Regisseur 75
2. Karl Gass, DDR-Dokumentarfilmreg. 60
3. Andrzej Lettrich, tschech. Reg. 55
   Arne Sucksdorff, schwed. Reg. 60
4. Gyula Mackassy, ungar. Reg. († 1973) 60
   G.-L. Polidoro, ital. Reg. 50
5. Jenny Gröllmann, DDR-Schauspielerin 30
6. Alberto Cavalcanti, bras. Reg. 80
   François Truffaut, franz. Reg. 45
7. Dušan Vukotić, jugosl. Reg. 50
8. Stanisław Milski, poln. Schausp. († 1972) 80
   Emanoil Petrut, rumän. Schausp. 45
   René Wheeler, franz. Szenarist 65
9. Mia Farrow, amerik. Schauspielerin 30
11. Giuseppe De Santis, ital. Reg. 60
14. Alexander Kluge, BRD-Reg. 45
    Georg Thomalla, BRD-Schauspieler 60
15. John Barrymore, amerik. Schausp. († 1942) 95
16. Edward Anstey, engl. Reg. 70
17. Michael Tschesno-Hell, DDR-Schriftsteller 75
18. Rik Battaglia, ital. Schauspieler 50
22. André Asriel, DDR-Komponist 55
24. Jiří Trnka, tschech. Reg. († 1969) 65
25. Tom Courtenay, engl. Schauspieler 40
    Wsewolod Sanajew, sowj. Schauspieler 65
26. Witold Giersz, poln. Reg. 50
    Assia Noris, ital. Schauspielerin 65
27. Jarl Kulle, schwed. Schauspieler 50
    Elizabeth Taylor, amerik. Schauspielerin 45
    Jewgeni Urbanski, sowj. Schausp. († 1965) 45
28. Mauro Bolognini, ital. Reg. 55

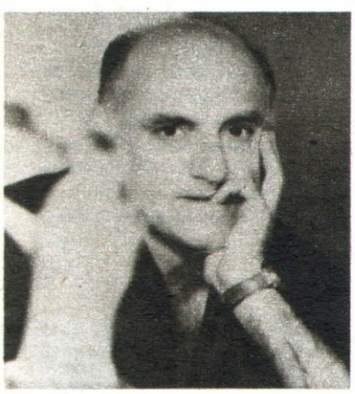
(Geburts- und Gedenktage aus KINO DDR – Progress)

# Korrespondenz

## *Warschau*

Das Jahr 1977 sieht für die polnische Kinematographie eine entscheidende Produktionssteigerung vor. 35 Spielfilme sowie 150 Fernsehfilme und -serien sollen gedreht werden, das sind 75 Prozent mehr als 1970. Im vorigen Jahr kamen 24 Filme in die Kinos des Landes. Die polnischen Filmemacher können Stolz auf die Erfolge der letzten Zeit sein, wenn auch das vergangene Jahr keine wirklich „großen" Filme mit weltweiter Wirkung brachte. Die Zuschauerzahlen bei polnischen Filmen sind 1976 weiter gestiegen. Im vorigen Jahr wurden sie von 40 Prozent der Zuschauer besucht – und das bei einem Anteil der polnischen Produktion am Gesamtrepertoire von nur 15 Prozent. Auf dieser günstigen Tendenz beruht auch das weitere Entwicklungsprogramm der polnischen Filmindustrie, die im nächsten Jahr 40 Spielfilme produzieren will. Wie auf einer Sitzung des Programmrates der Kinematographie festgestellt wurde, wird die Filmkunst zu einem immer wichtigeren Bestandteil des kulturellen Lebens, der sozialistischen Bildung und Erziehung der Gesellschaft. Unterstrichen wurde dabei die Tatsache, daß 1976 der entscheidende Durchbruch zur Gegenwartsthematik gelungen ist.
Die bedeutende Erhöhung der Produktion soll unter anderem möglich werden durch mehr und bessere Szenarien, durch die Erweiterung des Kreises der für den Film arbeitenden Kulturschaffenden, besonders der Schriftsteller, nicht zuletzt auch durch die bessere Nutzung der technischen Reserven. Noch in diesem Fünfjahrplan wird mit dem Bau eines neuen und modernen Filmstudios in Warschau begonnen. Einer der ersten in der Reihe der Filme des Jahres 1977 ist der Streifen „Schutzfarben" von Krzysztof Zanussi. Der Regisseur knüpft damit an den Film „Illumination" an und setzt seine Arbeiten über moralisch-ethische Probleme im Intellektuellenmilieu fort. Der Film stellt eine mehr auf Dialoge als auf Handlung begründete scharfe Polemik gegen Karrieresucht, Autoritätsdünkel und Kriecherei dar. Viel Hoffnungen werden schon jetzt in Andrzej Wajdas neuesten Film „Der Mensch aus Marmor" gesetzt, mit dem sich der Regisseur nach vielen Jahren wieder der Gegenwartsthematik, konkret den 50er Jahren in Polen, zuwendet. Weitere Filme über die polnische Gegenwart sind in diesem Jahr der Streifen von Bohdan Poreba „Wo das Wasser sauber und das Gras grün ist" über einen jungen Stadtparteikomitee-Sekretär, der unter recht schwierigen Bedingungen arbeitet, ferner „Der tanzende Sperber", Regie Grzegorz Krolikiewicz, und „Du kommst nicht zur Ruhe" von Mieczyslaw Waskowski über den Preis, den ein Junge vom Dorf für seine „Karriere" zahlen muß, ein Film über die verschiedenen Aspekte der Jugendkriminalität, sowie das Debüt „Probeaufnahmen" von A. Holland, J. Domaradzki und P. Kedzierski, ein Streifen aus dem Milieu junger Schauspieler.

Interessant zu werden versprechen auch einige der Vergangenheit zugewandte Produktionen. An erster Stelle zu nennen wäre Jerzy Kawalerowicz' „Der Tod des Präsidenten", der eine dramatische Episode der Zwischenkriegszeit in Polen beschreibt. Mehrfach verwiesen wurde in der Presse schon auf Janusz Majewskis neue Inszenierung „Die Sache Gorgonowa" über einen sensationellen Mordprozeß der dreißiger Jahre, ebenso auf Stanislaw Rozewicz' Film „Passion", der die letzte Woche im Leben des revolutionären Demokraten und Philosophen Dembowski beschreibt, und Jerzy Hoffmans großen Historienfilm „Sygryda Storrada" über die Schwester Boleslaw des Tapferen.
HELGA RADMANN



**Jerzy Kawalerowicz**

**Krzysztof Zanussi**

**Andrzej Wajda**

# Panorama

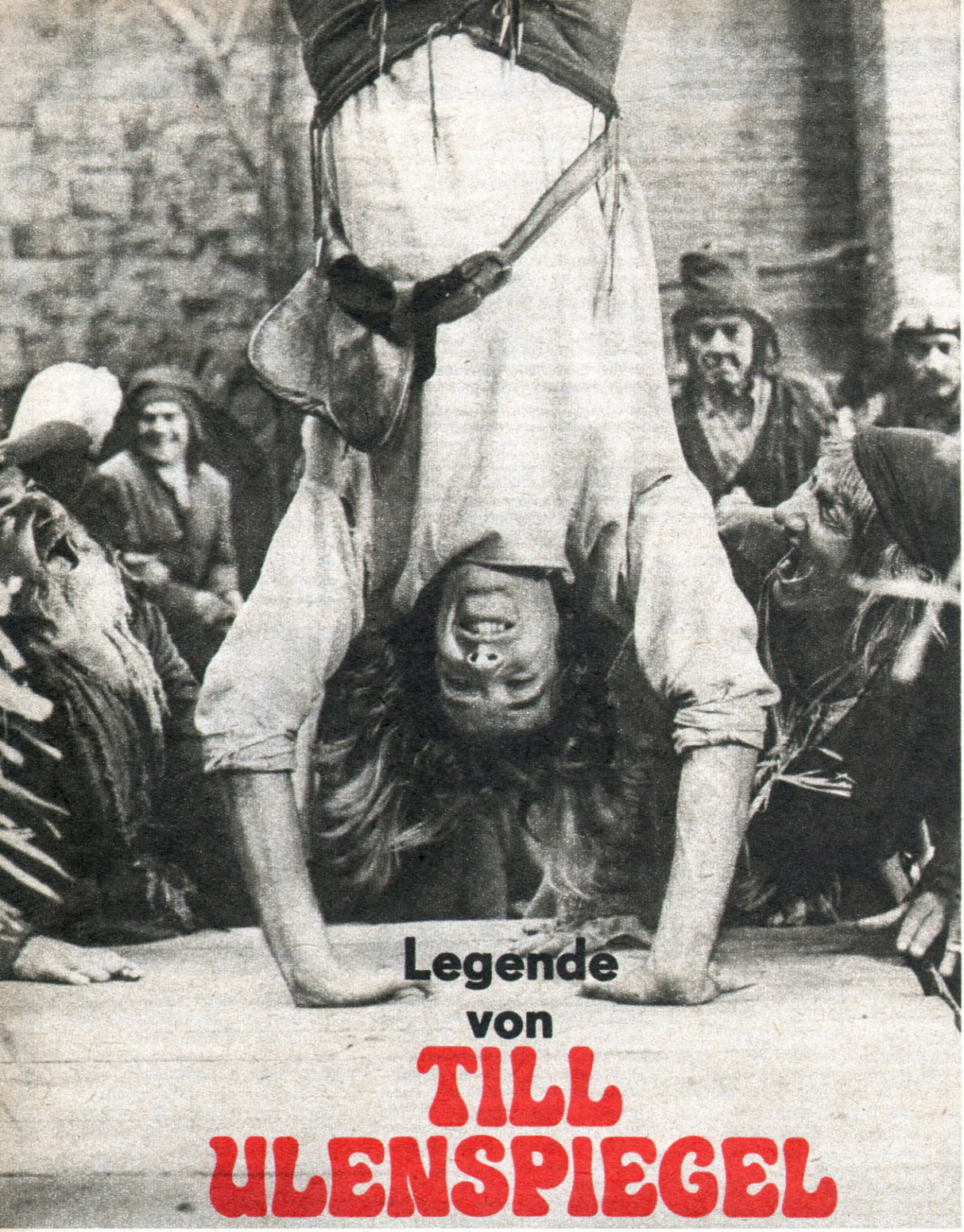
## *Kino-Monster*

**Der Geschäftserfolg des Superaffen King Kong inspiriert Hollywood zur Schaffung weiterer Leinwandmonster**

**Mit Katastrophenfilmen wie dem über das vermeintliche Attentat auf das Luftschiff „Graf Zeppelin" wurde die neue Welle des Kinoschreckens eingeleitet – Foto unten**

Auf großflächigen Kinoplakaten, ganzen Zeitungsseiten, in Rundfunk- und Fernsehsendungen der BRD tummeln sich gegenwärtig „Monster" – so der Sammelbegriff für tierische Ungeheuer von der Riesenschlange über den Mörderhai bis zum Grizzlybären –, die zu gängigen „Filmhelden" vor allem US-amerikanischer Produktion avancierten. Nach den sogenannten Katastrophenfilmen sollen nun die Monster-Streifen die Ebbe in den bundesdeutschen Kinokassen vertreiben. Dabei wird immer wieder auf die mit viel Werbeaufwand am Leben gehaltene Sensationsgier, aber auch darauf spekuliert, daß mancher Zuschauer aus dem Alltag sozialer Unsicherheit und Ängsten vor einer düsteren Zukunft auf Ablenkung durch ein paar Gruselstunden im Kino hofft. Neuester Horrorfilm mit Monsterheld ist „King Kong", in den USA für 24 Millionen Dollar produziert und mit weiteren 15 Millionen Dollar Werbeetat marktgerecht aufbereitet (davon 1 Million Mark für die Werbung in der BRD). Mit viel Aufwand wurde ein 15 Meter großer hydraulisch funktionierender Kautschuk-Aluminium-Affe konstruiert, der mit seinem Amoklauf Angst und Schrekken verbreiten soll. Zum Jahreswechsel war dieses Machwerk in 117 Städten der BRD eingesetzt worden – binnen einer Woche hatte das zottige Ungeheuer den Kinobesuchern drei Millionen Mark aus der Tasche gezogen. Produzent Dino de Laurentiis bereitet inzwischen – angespornt durch diese guten finanziellen Nachrichten – eine weitere Folge der Affengeschichte vor.
In Münchens Kinos ist zur Zeit ein Jäger zu besichtigen, der auf der „Insel der Ungeheuer" (so der Filmtitel) von einem Schwarm gigantischer Wespen zerfleischt wird. Auf Essens Kinoleinwänden steigen monsterhafte Wesen aus erloschenen Vulkanen und verbreiten mit ihrer „Invasion aus dem Innern der Erde" Angst und Schrecken. Zuvor gab es bereits den menschenfressenden „Weißen Hai", der seinen Produzenten 120 Millionen Dollar einbrachte, einen amoklaufenden „Grizzly" und eine „Snake Kobra".

Die meisten dieser Filme kommen aus den USA, produziert von Filmkonzernen, die schon immer ihre Kassen nicht nur aus heimischen Kinos füllen, sondern auch die „Märkte" in den westeuropäischen Ländern in ihre Finanzkalkulationen einbeziehen. Eine weitere Geldquelle haben sich die amerikanischen Konzerne wie Warner Bros, Columbia, Paramount, Universal, United Artists, Twentieth Century Fox und MGM durch die Beteiligung am Filmverleihgeschäft in der BRD erschlossen. Neuere Informationen besagen, daß die Amerikaner nun auch in größerem Stil Kinos und Kinoketten in der BRD kaufen. Damit wäre gesichert, daß alle Einnahmen aus bundesdeutschen Kinokassen in die USA fließen. Bisher müssen Kino-Besitzer dem Verleih zwischen 40 und 75 Prozent der Netto-Einnahmen zahlen – gehört das Kino dem Verleih, werden die Einnahmen völlig kassiert.
Eine Zeitschrift kommentierte diese Entwicklung kürzlich so: „Das Ziel ist klar: vom Produzenten über den Verleih bis zum Kino alles in einer Hand." Was die Zeitschrift verschweigt: mit „einer Hand" kann auch gesteuert werden, was dem Zuschauer vorgesetzt oder was ihm vorenthalten wird – für progressive Filme wird es immer schwerer werden, eine Chance auf solcherart „Filmmarkt" zu erhalten.
GÜNTER SCHEIDLOCK, Bonn



# Legende von TILL ULENSPIEGEL

Zwanzig Jahre ist es genau her, daß „Die Abenteuer des Till Ulenspiegel" aufgeführt wurden und damit der unvergessene französische Schauspieler Gérard Philipe bei der DEFA sein Regie-Debüt gab und auch gleichzeitig diesen legendären Volkshelden spielte – in einer Gemeinschaftsproduktion mit französischen Filmleuten, einem Film, der sich an dem in die Weltliteratur eingegangenen Buch von Charles de Coster orientierte. Nun haben in den vergangenen Monaten die beiden sowjetischen Regisseure Alexander Alow und Wladimir Naumow den de Costerschen Roman ebenfalls verfilmt, bringen sie die „Legende von Till Ulenspiegel" auf die Leinwand. Warum sie gerade dieses Werk wählten? „Weil wir gern von den amüsanten Abenteuern des kühnen Till Ulenspiegel erzählen wollten. Das Volk hat seinen Till mit einer unerschöpflichen Lebenslust und Freiheitsliebe ausgestattet. Er altert nicht und stirbt auch nicht, denn er ist der Geist des Volkes, und dieser ist unsterblich und ewig jung. Keiner weiß, wo und wann Till sein letztes Liedchen singen wird." Und zur Gestaltungsweise des Filmes sagten die beiden Regisseure u. a.: „Wir wollten zwar keinen stilisierten, sondern einen völlig realistischen Film machen, er wird aber weder in den Kennzeichen noch in den Alltagsdetails jener Epoche ganz genau entsprechen. Uns ging es darum, den Geist des Romans wiederzugeben, in dem jede Zeile Poesie ist. Wir hoffen, daß wir eine Filmlegende zustande gebracht haben." Und so waren sie, in dem Bemühen, dem Roman möglichst genau zu entsprechen – bei aller Romantik, die dem Stoff innewohnt –, vor allem um eine exakte Wahrheitstreue bestrebt.

Eine Reihe von bekannten Schauspielern sind in der „Legende von Till Ulenspiegel" dabei, so u. a. Innokenti Smoktunowski, Alla Demidowa, Jewgeni Leonow. Den Till Ulenspiegel spielt der junge estnische Schauspieler Lembit Ulfsak, die ihn von ganzem Herzen liebende Nele wird von der talentierten Natalia Belochwostikowa verkörpert.

– e –

Fotos: G. Linke